

Bezugspreis:
Vierteljährlich 1,95 M., monatlich 65 Pfg.,
durch den Verleger 2,37 M., bei der
Post abgeholt 1,95 M.

Gratis-Beilagen:
1. Sommer- und Winterfahrplan.
2. Wandkalender mit Märkteverzeichnis.
3. Naassauer Landwehr.
4. Gewinnsliste der Preuss. Klassenlotterie.

Erscheint täglich
außer an Sonn- und Feiertagen.

Anzeigenpreis:
Die siebenzeilige kleine Zeile oder deren
Raum 15 Pfg. Kleinanzeigen 40 Pfg.

Anzeigen-Annahme:
Nur bis 9 1/2 Uhr vormittags des Erscheinungstages bei der Expedition, in den auswärtigen Agenturen bis zum Vorabend. — Abent wird nur bei Wiederholungen gewährt.

Expedition: Dierckstraße 17.
Fernsprech-Anschluß Nr. 8.

Nr. 112.

Limburg a. d. Lahn, Dienstag, den 16. Mai 1916.

47. Jahrgang.

Herausfordernde Kriegsreden des Präsidenten Poincaré und Sir Edward Grey.

Deutscher Tagesbericht vom 14. Mai.
W.B. Großes Hauptquartier, 15. Mai.
(Amtlich).

Westlicher Kriegsschauplatz:

In vielen Abschnitten der Front war die beiderseitige Artillerie- und Patrouillentätigkeit lebhaft.

Veruche des Gegners, unsere neu gewonnene Stellung bei Fullsch wieder zu nehmen, wurden, soweit sie nicht schon in unser Artilleriefeld zusammenbrachen, im Nahkampf erledigt.

Im Kampfgebiet der Maas wurden Angriffe der Franzosen am Westhange des „Toten Mannes“ und beim „Gaillette-Walde“ mühelos abge- schlagen.

Deutlicher und Balkan-Kriegsschauplatz:

Keine besonderen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

Erfolge an der italienischen Front.

Oesterreichisch-ungarischer Tagesbericht.

W.B. Wien, 15. Mai. Amtlich wird verlautbart:

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern nachmittags entwickelten sich in mehreren Abschnitten lebhafteste Artillerie- kämpfe, die auch heute fortbauern.

Nachts belegten unsere Flieger die Abwehrwerke von Montefalcone, den Bahnhof von Cervignano und sonstige militärische Anlagen ausgiebig mit Bomben. Alle Anlagen zeigten unbeschädigt zurück.

Westlich von San Martino warf unsere Infanterie den Feind aus seinen vorgeschobenen Gräben und schlug mehrere Angriffe ab. Vorstoße der Italiener nördlich des Monte San Michele brachen zusammen. Die Stadt Görz stand abends unter Feuer. Auch nördlich des Dolmeiner Brückenkopfes drangen unsere Truppen mehrfach in die italienischen Gräben ein.

v. Söter, Feldmarschallleutnant.

Ereignisse zur See.

Am 13. nachmittags hat ein Geschwader von Seeflugzeugen militärische Anlagen Salona und der Insel Saseo erfolgreich mit Bomben belegt u. ist trotz sehr heftigem Abwehrfeuer wohlbehalten eingedrückt.

Flottenkommando.

Wir und unsere Feinde.

Ueber eine Unterredung mit Generaloberst von Moltke, die der Berliner Reichsminister eines ungarischen Watters mit dem Leiter des Stellvertretenden Generalstabes hatte, wird, wie das „B. Z.“ mitteilt, u. a. berichtet: Moltke sagte: Die militärischen Leistungen Oesterreich-Ungarns werden für sich selber. Am Anfang hat die militärische Kraft der Monarchie der großen russischen Uebermacht trotz an bieten abget, dann kam das ruhmreiche Standhalten in den Karpaten, an dem sich der russische Angriff brach, der siegreiche Feldzug in Serbien und schließlich die „Rim“- an der italienischen Grenze, wo die Oesterreich-Ungarischen Truppen wie ein eiserner Rauer Standhalten. An dieser Mauer werden auch künftig die Anstürme der Italiener abgebrochen. Was die allgemeine Kriegslage betrifft, so müssen wir bedenken, daß wir einer sehr großen Uebermacht gegenüberstehen. Wir müssen in erster Reihe nicht fragen, was wir in diesem Kriege bisher erreicht haben, sondern was unsere Feinde mit der großen Uebermacht erreicht. Daran können wir kurz und bündig antworten: Sie haben bisher nichts erreicht! Mit Menschen sind wir versehen,

und wir brauchen noch lange keine Sorge um Reservisten zu haben. Die allgemeine Wehrpflicht in England kann die allgemeine Kriegslage ganz und gar nicht beeinflussen. Ganz unabhängig vom Ausland können wir soviel eigene Munition herstellen, als wir immer brauchen. Die Russen haben wiederholt versucht, anzureisen und unsere Linien zu durchbrechen. Unsere Linien im Osten sind aber so stark ausgebaut, daß nicht daran zu denken ist, daß die Russen hier durchbrechen können.

Englische Friedensstimmen von der Front.

In einem Brief, den der Abgeordnete für Carlisle, R. D. Denman, soeben von der Front in Flandern, wo er heute als Hauptmann der Artillerie dient, an seine Wähler richtete, heißt es: „Soll der Krieg zu einer militärischen Entscheidung gebracht werden, dann müssen wir auf weitere 18 Monate Krieg und vielleicht noch mehr gefaßt sein. Ein Versuch, das Tempo zu forcieren, könnte für uns leicht eine Katastrophe bedeuten. Persönlich hoffe ich, daß Europa vorher zur Vernunft kommen und durch weise Staatsmannschaft einen dauernden Frieden erringen mag, als ihn irgend ein militärischer Erfolg je bringen könnte. Vielleicht überkäme diese Vermutung die Weisheit der Politiker. Jedenfalls hört man in England selten so vernünftige Ansichten über die Deutschen, wie hier an der Front. Sätze wie die Möglichkeiten eines dauernden Friedens nach dem Zerbrechen der gelebten Journalisten und Politiker in London zu beurteilen, so wäre ich ein „unverfälschter Schwarzseher“, aber im Verkehr mit denen, die wirklich kämpfen, schöpft man neues Vertrauen.“ Ganz ähnlich äußert sich ein anderer Offizier, dessen Brief das „Cambridge Magazine“ abdruckt. Er schreibt, als er auf Urlaub nach England zurückkehrte, habe er erwartet, dort eine wachsende Bewegung vorzufinden „zugunsten der einzig richtigen und wahren Politik — der sofortigen Einstellung dieser entsetzlichen Schlägerei“; statt dessen habe er die Redefreiheit o. a. befriedigt gefunden. „Ihr, die ihr zu Hause seid“, fährt er fort, „seid verantwortlich für die Fortdauer dieses Gemeyels.“

Zu Gunsten des Friedens.

Neuer meldet: Am Ethischen Institut zu London fand jüngst eine geheime Versammlung zu Gunsten des Friedens statt. Die Polizei schätzte die Versammlung und verhinderte die teilnehmende Volksmenge, sich den Eingang zum Versammlungsort zu erzwingen. Als die Teilnehmer der Versammlung über das Gebäude verließen, wurden sie angegriffen und mehrere von ihnen verletzt.

Gärungen in Rußland.

Berlin, 15. Mai. (ab.) Das „Berl. Tagbl.“ meldet aus Caernarvon: Die Bevölkerung Süd-Wales befindet sich in großer Erregung und flüchtet in besten Scharen auf russisches Gebiet. Auch die Hochmilitär unter den dort aufzunehmenden Truppen hat überhand genommen. So gingen in den letzten Tagen 500 Mann eines baskarischen Regiments nach Rumänien über. Ferner sollen in mehreren großen Städten Rußlands wegen der neuerlich angeordneten Einberufung von Landsturmeinheiten, die bereits als nicht geeignet befunden worden waren, Ausschreitungen stattgefunden haben.

Ein französisches Luftschiff verloren.

W.B. Toulouse, 15. Mai. Meldung der Agence Havas: Ein französisches Luftschiff ist an der Küste von Sardinien ins Meer gestürzt. Seine aus sechs Mann bestehende Besatzung ist ertrunken.

Verzicht auf den Serbentransport durch Griechenland.

W.B. Athen, 15. Mai. Den Blättern zufolge haben die griechischen Behörden in Paris und London ihrer Regierung mitgeteilt, daß die Regierungen der Alliierten nicht auf dem Transport serbischer Truppen durch Griechenland bestehen.

Vivianis Mißerfolg in Petersburg.

Stockholm, 15. Mai. Viviani hatte in Petersburg eine dreistündige, sehr lebhaft unterhaltene mit dem Reichskontrolleur Potrowsky über das russisch-französische wirtschaftliche Abkommen. Viviani stellte Forderungen, die die Barriere Konferenzen den russ. Deputierten vorlegen wollte: die völlige Einfuhr französischer Waren nach Rußland. Protrowsky lehnte aber kategorisch ab. Reden einseitig

kommen sei für Rußland nachteilig. Potrowsky bezeichnete ein allzu großes Eindringen französischen Kapitals als unerwünscht. Nach dem Kriege erhalte Rußland überall Kredit, und während des Krieges seien Frankreich und England zu durchgreifender Hilfe zu finanziell. Die Mission Vivianis ist somit gescheitert. — Englische Industrielle erwarten die Petersburger Börsennotierung, um in ihr die Gedanken eines wirtschaftlichen Aufstieges zu popularisieren. Auch die Erwerbung des russischen Stowo wird beachtet.

Betrogene Betrüger.

Die rumänische Zeitung, Gara, 18. April (1. Mai), macht die interessante Entdeckung, daß die Bukarester Zeitungen: Dimineala, Adeverul, Epoca und Actiunea bis jetzt insgesamt sieben Millionen Rubel erhalten, ohne daß es ihnen gelang, das rumänische Volk für Rußland zu gewinnen.

Vor einigen Monaten schon habe Le Journal de Petrograd geschrieben: „Die von der russ. Regierung subventionierte Presse in Bukarest erfüllt ihre Pflicht nicht. Die Sympathie des Volkes für Deutschland nimmt täglich zu und es herrscht die Ueberzeugung, daß Rumänien Interesse in der Verbindung mit den Mittelmächten liegt.“

Trotz dieses Vorwurfs, der von der Embodierung der russischen Regierung gegen ihre Agenten und Spione in Bukarest ausgesprochen wird, hatten es die russophilen Blätter nicht anstreben, die öffentliche Meinung über Rumänien wahrheitsgemäß zu klären. Nun erzählt Stojilowski, der serbische Generalkonsul in Bukarest, daß Salonof von Kollawitski-Kojel einen ausführlichen Bericht über die Tätigkeit der gekauften Presse und deren Ergebnisse verlangte. Herr Kollawitski beauftragte damit Stojilowski, der feststellte, daß die von Rußland gekauften Presse demselben nicht den geringsten Dienst erwiesen, sondern daß das Gegenteil der Fall sei.

Die amerikanischen Kriegslieferungen.

Am 14. Mai, 9. ds., macht der Leiter des Hattes, Rudet, folgende bemerkenswerte Geständnis über den Wert der Hilfe, die der Verbund für den Krieg bei Amerika und seiner Industrie gefunden hat. „Wir haben uns sicherlich nicht über die Vereinigten Staaten zu belügen, die trotz der deutschfreundlichen Propaganda und der deutschen Einwirkung uns ihre Industrie und ihren Handel in außerordentlichem, fast unbegrenztem Maße zur Verfügung gestellt haben. Der Beweis ist leicht zu führen. Im Jahre 1915 haben die Vereinigten Staaten für 3486 Millionen Dollars neuen 3071 Millionen Dollars im Vorjahre ausgeführt. Im letzten Monat Dezember allein war die Ausfuhr verschiedener Waren bis zu zehn- oder zwanzigmal stärker, als im Dezember 1914. Wir dürfen, nachdem wir diese Zahlen gesehen haben, sagen, daß wir die Vorkriegs europäische Armeen einzeln dank der Unterstützung der Vereinigten Staaten zu tragen imstande sind.“

Die Versenkung des „Kymrik“.

Naas, 15. Mai. Die Morning Post berichtet aus Washington: Die amerikanische Regierung beabsichtigt eine Untersuchung über die Versenkung des Dampfers „Kymrik“, der angeblich ohne Warnung versenkt wurde, was mit dem Verbrechen Deutschlands im Widerspruch stünde. Vorerst soll festgestellt werden, ob es richtig ist, daß das Schiff von der britischen Admiralität gemietet und mit Munition beladen war; in diesem Falle käme das deutsche Verbrechen nicht in Frage, da der „Kymrik“ dann als Kriegsschiff zu betrachten sei. Falls aber das Schiff nicht von der Admiralität gemietet war, müsse es als Handelschiff angesehen werden, selbst wenn es Munition führte, und es läge dann ein Verbrechen des deutschen Vertriebs vor, falls nicht bewiesen würde, daß die neuen Vorschriften den U-Boot-Kommandanten noch nicht erreicht haben könnten. Da kein Amerikaner an Bord war, läßt die Versenkung des „Kymrik“ das Publikum ziemlich kalt, so daß der Korrespondent der Morning Post.

+ Das engl. Narrenseil.

An die Antwort, die die „Times“ auf den Giftbrief des Senators Charles Sumner gegeben hatte, knüpfte Jean Barin in der Halbmonatsschrift „La Belgique Indépendante“ folgende Bemerkungen: „Es handelt sich für England nicht so sehr darum, Frankreich zu helfen“, als sich selbst zu helfen. Der Krieg wird, wie es schon im Jahre 1914 ein

dem König Albert Robeithender sehr richtig bemerkt hatte, einzeln u. allein ausansten Großbritannien weitergeführt. England hat sich aber keineswegs demüthig angetreten. Es hat angeblich eine Armee von vier Millionen Mann aufgezogen, aber wenn jemand diese Armee gesehen hat, so war es beim Fußballspiel u. beim Gammelbrunnen in England. Bis heute waren die englischen Truppen, die an den Dardanellen und an der libanesischen Front tapfer gekämpft haben, hauptsächlich aus Indiern, Kanadiern und Australiern zusammengesetzt. England selbst hat wenig gegeben, während es viel Geld eingenommen hat. England gibt täglich 125 Millionen Pfund aus, aber es verdient täglich 200 Millionen, wie notorisch ist, dank der fürchterlich überhöhten Preise, die Franzosen, Italiener und Russen zu einem großen Teile bezahlen. Nun antwortet England 600 000 Mann verloren, von denen viele Indier, Kanadier, Australier, Afrikaner waren. Dem Versteck sind keine Opfer unterbühnsmäßig viel geringer als die Franzosen. Frankreich dagegen hat vor Calais wie an der Marne England nicht nur „geholfen“, sondern es gerettet!“

Wenn schließlich die „Times“ das alte abgegriffene Argument von der „durch die Deutschen gestifteten Revolution“ hervorziehen und so Herrn Charles Sumner sozusagen als deutschen Agenten hinstellen, so ist demgegenüber zu sagen, daß, wenn etwas Revolution in den Reihen der Verbündeten ist, dies Englands. Seit 21 Kriegsmontaten unentwegt ausgiebig wirtschaftliche Politik des „business as usual“ (Geschäft wie sonst) ist. Warum hinter seiner Mütze abgesehen, wieviel er sich, seine Pflicht und sein Interesse zu erkennen: es ist noch heute außerordentlich, die allgemeine Weltwirtschaft aufzuheben, und richtet seine kriegerischen Anstrengungen in erster Linie auf die Herstellung von Kanonen und Munition, die es dann am genauesten Preise an seine Bundesgenossen verkauft.

Mit folgenden bitteren Worten schließt Jean Barin seine Anklagen gegen die Verbündeten von jenseits des Kanals: Die Engländer spielen Auf- und ab, und nutzen so den Feind ab; das ist sehr geschickt, die Franzosen haben das niemals so gut verstanden. Die wollen die Engländer da bloß belügen betreiben, was doch immer noch, wie sie beteuern, ihr Hauptzweck ist!“

So dämmert in Frankreich immer mehr die Erkenntnis auf, daß die Franzosen sich zu Englands Gunsten verblenden. „Bis zum letzten Franzosen, Russen, Belgier u. andere Schicksal wird England mutig den Krieg fortführen!“ Die Welt sah nie ein größeres Narrenseil, als das, an dem jetzt England seine „Verbündeten“ ins Verderben zieht!

× Wie steht es in Rußland?

Deutschland u. Oesterreich-Ungarn nebst ihren tapferen Verbündeten führen den großen Krieg aus eigener Kraft. Wir kämpfen doch mit den Waffen und wirtschaftlich auf eigenen Füßen stehend. Unsere Gegner dagegen setzen ein Bild, wie es die Geschichte noch nie sah. England, der Hauptgegner, wirkt am wenigsten von eigener Kraft ins blutige Kriegsspiel; die Hauptlast haben seine Vasallen, Frankreich und Rußland, zu tragen. England sucht in der Hauptsache nur seine fernsten Grenzen zu decken und nicht sich im überaus dem edlen Sport ein, die deutsche Kraft durch Abschürfung der Rohstoffmittel zu verringern. Betrachtet man die deutsche Wirtschaft, so sieht man, daß die Deutschen genügend reichlich schon frugier; doch mag er aus manchen Annehmlichkeiten verzichten, so hat er sich dem Willen im Hinblick auf die große Zeit der Gegenwart und die bessere der Zukunft.

Wie aber steht es nun mit unsern Feinden? Doch in England die Feuerkraft nicht geringer ist als bei uns, wissen wir genau. Und als Schicksalsbeispiel laßt über Afrika die Kraft vor den deutschen U-Booten, die den englischen Handelsraum täglich verminern, deshalb das Schicksal Englands nach den deutschen Schiffen in den amerikanischen Häfen. Der vorläufige Schiffsdiebstahl hat den Engländern den Deckungsbeitrag nur vermindert. In Frankreich ist die wirtschaftliche Lage bedeutend schlechter als bei uns; vor allem wenn man bedenkt, daß der Gallier neue Schulden gegen England und Amerika machen mußte u. seine russischen Milliarden sich bestimmt während des Krieges nicht auf einer sicheren Anlage entwickelt haben. Denn während Deutschland, das als importierender Industriestaat eingeschätzt wurde, sich durch den Krieg in seiner „agrarischen Stärke“ zeigte, verlor Rußland, das agrarische Reich, das angeblich alle Schätze der Welt in seinen Kiefernbergen bergen sollte, während des Krieges wirtschaftlich auf das Nüchternste. Tatsache ist, daß in den meisten Distrikten des Reiches eine wirtschaftliche Not herrscht, von der wir uns in Deutschland kaum eine Vorstellung machen können. Es rückt sich der Aufbau an, den die russische Autokratie mit der Volkskraft getrieben hat.

In einzelnen Gouvernements Rußlands droht, wie die russische Presse unumwunden ausbricht, direkte Hungersnot. Die Kaiserliche Nationalzeitung konstatiert nach den Berichten der Petersburger Presse, daß die in Rußland mit Winterkorn bebaute Fläche während des Krieges um mehr als 40 v. H. zurückgegangen ist. Hierzu kommen noch die an Deutschland verlorenen, ertragreichen Getreidegouvernements im Weißrussland, in Litauen und in Aurland. Im Siz- und Estland aber

Nach infolge der Vertreibung der deutschen Kolonisten und des Säurengewinns die Feldwirtschaft völlig daieder. Im Kaukasus hat sich die Winterausaat um 50 v. S. verringert; in Sibirien um den gleichen Prozentsatz. Überall aber mangelt es an Arbeitskräften, namentlich in den Süd- und Südwestprovinzen. Man hat dort einen großen Teil der Schulen bereits Ende März geschlossen und will sie erst wieder Ende Oktober öffnen. Einen immensen Schaden hat das Brandliegen der Felder der nach Sibirien verbannten fast zwei Millionen deutschen Kolonisten angebracht. „Es gibt wohl kein Gouvernement in Russland, von dem man in diesem Jahre auch nur eine schlechte Mittelernte erwarten kann, und die Teuerung aller Lebensmittel dürfte im Herbst alles bisher Geringe in den Schatten stellen.“

Die russische Presse konstatiert dann weiter, daß die Regierung gegen diese offensichtlichen Schäden nichts tue, als die Revolution, die als ihre Folgeerscheinungen ausbrechen, mit drakonischer Härte zu unterdrücken. Wie die Zeitung „Ruskoje Slovo“ meldet, ist aus Wolhynien und Podolien von Ränderbänden (die darf nicht wegen Revolutionären) überkommen. Im Schitomir, der Gouvernementsstadt von Wolhynien, fand, nach altem Muster der Revolution von 1905, ein bewaffneter Angriff auf die Reichsbank statt, um für revolutionäre Zwecke Geld zu erbeuten. „Gängen und Erschießen stehen in diesen Gouvernements, die an der österreichischen Grenze liegen, auf der Tagesordnung; denn täglich werden dort Todesurteile gefällt. Aber auch in den anderen Gouvernements wütet das Schandrecht gegen die vielen Ränderbänder, wie die Meuterei sie bezeichnet u. die Presse sie bezeichnen muß.“

So hat das Kaiserreich sein „Anland“ an vielen Stellen seines Reichslebens. Wir schämen seine übertriebenen Hoffnungen an innere Revolutionen in den Ländern unserer Feinde. Wir fragen uns nur, wie ist es möglich, daß unsere Gegner immer noch der Welt vorankommen, wo sie kämpfen für die Freiheit der Völker, wo sie mit Strömen Blutes die Freiheit im eigenen Lande errufen. Wir konstatieren nur diese Tatsache und kämpfen weiter für die eigene Freiheit und hoffen mit Sicherheit, daß die Zukunft es bestimmt entscheiden wird, auf welcher Seite für die Freiheit u. wo für die Unfreiheit gekämpft wurde. Freiheit macht auch den Schwachen stark, Unfreiheit schwächt auch den Furchtlosen. Wir kämpfen gegen eine zahlenmäßig erdrückende Übermacht, wissen uns aber fester als je dem Gefühl heraus, daß wir trotz der Stärke und die andern die Schwachen sind.

Der Ruf nach rascher Entscheidung.

Das sehr angeesehene Pariser Journal des Débats schreibt:

Wir gehen jetzt bald in das dritte Kriegsjahr hinein. Die alten Traditionen, die überlebten Gebräuche, das Aufstehen, die Stempel der Zeiten, die Vorurteile der Popularität müssen vor den Notwendigkeiten der nationalen Verteidigung weichen. Das Interesse des Staates und eines jeden seiner Bürger erfordert in allen verbündeten Ländern, daß der Krieg rasch beendet wird, und dieses Resultat ist nur zu erzielen, wenn alle zur Verfügung stehenden Kräfte gleichzeitig in Tätigkeit treten. Das Gelingen der künftigen und zerstreuten Verwendung der Kräfte kann uns nur zu einem Aufstehen führen. Mit der Abnutzung allein werden wir Deutschland nicht niederrücken. Es ist also der Augenblick für die Verbündeten gekommen, alle ihre Kräfte zu vereinigen u. große Schlüsse an den Punkten zu unternehmen, an denen mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit entscheidende Erfolge zu erwarten sind. Diese Wahrheiten scheinen sich jetzt in England und Italien am meisten Bahn gebrochen zu haben. Es ist nicht mehr zweifelhaft, daß das englische Parlament die allgemeine Wehrpflicht einführen wird, und in Italien ruft man neue Klassen unter die Waffen. Nun aber handelt es sich darum, diese Kräfte zu verwenden, und in diesem Punkt scheint die öffentliche Meinung der beiden Länder noch nicht einverstanden zu sein. Bisher waltete bei ihnen das Zögern vor, die Kräfte an der Hauptfront des eigenen Landes zu verwenden, und das war ganz natürlich. Nach zwanzig Kriegsjahren muß man jedoch erkennen, daß die Anstrengungen an den Hauptfronten sehr wenig Aussicht bieten, in absehbarer Zeit zu der gewünschten Entscheidung zu gelangen. Die Schlacht bei Verdun bestätigt dies nur. Man muß demnach die verschiedenen Fronten als eine Front betrachten u. die Truppen dorthin schicken, wo der Durchbruch mit einem Mindestmaß von Verlusten geschehen kann. Dabei ist es dann ziemlich gleichgültig, ob diese Stellen von dem eigenen Gebiete entfernt sind, denn wenn a. D. Oesterreich-Ungarn auf der Balkanhalbinsel befestigt wird, so erwacht für Italien daraus ein ebenso großer, ja ein größerer Vorteil, als wenn die Truppen Kaiser Emanuels in Tirol oder in den russischen Alpen den Oesterreichern einige Redouten entreißen.

Frankreichs Kräfte.

Berlin, 15. Mai. (Amstsch.) Wie manche französische Kräfte ihre Berufs- und Menschenpflichten erfüllen, erweist sich wieder einmal aus der Aussage eines französischen Kriegsfachmanns. Dieser wurde ausweislich seiner Bernennung zum Wasserholer für die Feldflotte fortgeschickt, die sich nicht weit von Mont Saint Eloi befanden. Es war dies am Tage nach dem Angriff vom 16. Juni bei Souchez. Der Junge befand sich nun wörtlich folgendes:

Von der Straße aus bemerkte ich in einem Schützengraben einen verwundeten Deutschen, der jammerte. Als ich ihm etwas Wasser und Konserven gab, fing er zu weinen an; ich fragte ihn nach dem Grunde, und er antwortete mir als Antwort eine Vertreibung im Unterfeld. Sein Schritt entfernte sich ein französischer Militärarzt vorbei. Ich rief ihn heran und bat ihn den Verwundeten zu helfen. Er antwortete mir: „Gib ihm einen Paternostertisch und laß das schmutzige Schwein.“ Mit diesen Worten ging er weg.

General Townshend am falschen Platz.

Nach vor der Einnahme von Kut-Ahmar erlitten in „La Revue Bleue“ eine scharfe Kritik der mesopotamischen Expedition. Alle Expeditionen nach weit abgelegenen Gegenden, die von sekundärer Bedeutung sind und das Hinterland schwächen, müßten im Voraus verdammt werden. Der Feldzug in Mesopotamien, der beträchtliche englische Streitkräfte dort festhält, ist ein rein

Was geschah heute vor einem Jahr?

Am 16. Mai 1915:

In Ausland werden an Armen und mehreren anderen Stellen russische Angriffe abgewiesen. Wir geben die vorgelegten Stellen des Eternitkreises und des Saz wieder auf. Nordlich Ararat, bei Adain und Newville feindliche Angriffe abgewiesen. — Deutsche Luftschiffe belegten Galatz und Dover erfolgreich mit Bomben.

kolonialer Eroberungszug. Er hat in den europäischen Kämpfen keine andere Bedeutung. Es ist zu bedauern, daß ein Offizier von den kühnsten des Generals Townshend in einem Kolonialfeldzug verloren geht. Dieser so bedeutende Offizier hatte sein ganzes Leben lang die Schlachtfelder Frankreichs und Belgiens studiert, im Hinblick auf einen kommenden europäischen Krieg.

Dieses Augenblicks der „Revue Bleue“ ist hochinteressant. Es zeigt wiederum, wie ein hoher englischer Offizier in Belgien — doch wohl mit dem Einverständnis der belgischen Regierung — seine Studien für den künftigen Krieg gegen Deutschland gemacht hat.

Deutsche Werte in England.

Berlin, 15. Mai. (ab.) Das „Berl. Tagbl.“ meldet aus Amsterdam: Eine amtliche englische Zählung beziffert den Wert des deutschen Eigentums in dem Vereinigten Königreich auf 134 Millionen Pfund (2680 Millionen Mark), den englischen Gegenwert in Deutschland auf 90 Millionen Pfund (1800 Millionen Mark). Die Zählung führt einen einzelnen deutschen Besitz im Werte von 22 Millionen Pfund (440 Millionen Mark) in England auf, der unter Staatsaufsicht steht. Allenfalls macht also bei der Veräufelung deutschen Privatvermögens ein gutes Geschäft.

Der Russenzauber in Frankreich.

Das Echo de Paris meldet, daß am letzten Sonntag eine Parade der im Lager von Mailly untergebrachten russischen Truppen stattfand. Daran nahmen teil der französische Blaskommandant, Oberst Gruau, der Kommandant der russischen Truppen in Frankreich, General Lodowski, und General Brina Oriskani, der mit einer besonderen Mission vom Kaiser beauftragt ist. Die Truppen sind mit dem Gebelsgewehr ausgerüstet, ohne jedoch damit schon ausreichend ausgebildet zu sein.

Weg auf der Suche nach Geld.

W. Kopenhagen, 15. Mai. Nach Meldungen St. Petersburger Zeitungen tritt der russische Finanzminister Bark in der nächsten Woche die angekündigte Reise nach England und Frankreich an.

Serbiens Untergang.

Der Serbe Kalerowitsch, der lange Jahre hindurch Abgeordneter der Zupstschina, schreibt in einem in der Schweiz veröffentlichten Bericht:

„Der gegenwärtige Krieg hat Serbien den vollständigen und absoluten Untergang gebracht. Vom Anfang des europäischen Krieges bis jetzt hat Serbien über eine Million Menschen von seinen 1200000 Einwohnern verloren. Die Kinder von 12 Jahren ab sind vernichtet worden. In Albanien und Montenegro sind allein vor Hunger, Kälte und Krankheiten an die 30000 Kinder, die auf Befehl der Serb. Regierung (1) von ihren Eltern getötet wurden, gestorben. In Serbien sind jetzt trauernde Frauen, schwache Kinder, alte Leute und die Beamteten geblieben. Unsere besten Kräfte sind vernichtet. Auf Korfu gibt es heute eine serbische Armee von 100000 Soldaten, aber ihre Lage ist auch nicht glänzend. Entkräftungen und Todesfälle sind nicht gering, und ich denke, daß wenn die Armee in einen Kampf geführt wird, nicht einmal ein Viertel nach der Heimat zurückkehrt. Die ganze serbische Jugend wird nach Korfu getrieben, in erster Linie Leute über 18 Jahre. Wo immer die Franzosen auf ihrem Territorium einen jungen Serben bemerken, treiben sie ihn in die Armee auf Korfu und die serbische Regierung befreit sich, um der Entente demütig auch den letzten Tropfen des Blutes, das in den Adern serbischer Kinder fließt, zu geben.“

Aus Ostafrika.

Le Havre, 15. Mai. Der belgische Kolonialminister teilte mit, daß eine belgische Brigade gegen den Hauptort der Provinz Ruam in Deutsch-Ostafrika, bereit habe.

Deutschland.

Die Kapitalabfindung für Kriegsbeschädigte. Der Staatskanzler des Reichstags nahm am Samstag die zweite Lesung des Entwurfs über Kapitalabfindung an Stelle von Kriegsbeschädigung vor. Auf die Befürchtung eines volkswirtschaftlichen Rückschlages bei der Anstellung von Kriegsbeschädigten gemacht werden konnten, bezog sich Ministerdirektor Dr. Gumbel auf seine Erklärung vom 3. Mai bei der ersten Lesung der Vorlage und gab dann Erklärungen.

Auf diese Erklärung hin ließ der volkswirtschaftliche Redner seinen Widerspruch mit Vorbehalt fallen. Das Gesetz wurde danach in zweiter Lesung angenommen. Ebenso eine nationalökonomische Resolution: „Den Herrn Reichskanzler zu ersuchen:

1. Maßnahmen zu treffen, um die Wohltaten der Kapitalabfindung in geeigneten Fällen auch kriegsbeschädigten Offizieren und den Witwen gefallener Offiziere zuzuwenden. 2. demnach dem Reichstage einen Gesetzentwurf vorzulegen zur Einführung der Kapitalabfindung für alle Witwen von gefallenen Kriegsteilnehmern, welche eine weitere Ehe eingehen, und bis zum Antritt ihres Lebensunterhalts in diesem Falle im Gnadenswege aus Kap. 84 eine Abfindung in Höhe des dreifachen Betrages der Witwenrente zu gewähren. 3. nach in dieser Lesung dem Reichstage einen Gesetzentwurf vorzulegen, in welchem zur Förderung der Anstellung Kriegsbeschädigten und ihre Hinterbliebenen von der Reichsregierung ein Abfindungsgesetz vom 19. Juli 1909 befreit werden.

4. geeignete Schritte zu tun, damit in allen Bundesstaaten Vorkehrungen getroffen werden, um die Anstellung von Kriegsbeschädigten und besonders von Kriegsbeschädigten und Kriegswitwen zu erleichtern.“

W. Eine Hauptstelle für gemeinschaftliche Handwerksleistungen. Am Freitag und Samstag hat unter dem Vorsitz des Obermeisters Rastbach von der Handwerkskammer zu Berlin die abschließende Verhandlung zwischen den Vertretern der deutschen Handwerks- und Gewerbetreibenden mit Ausnahme derer von Bayern, Sachsen und Württemberg zur Begründung einer Hauptstelle für gemeinschaftliche Handwerksleistungen G. m. b. H. mit dem Sitz in Berlin stattgefunden. Vertreter von 56 Handwerkskammern Preußens und aller Bundesstaaten, denen preussische Armee- und Marinehandwerkskammern beitreten, nahmen an den Verhandlungen teil. Für die Bundesstaaten mit eigener Militärhoheit, Bayern, Sachsen und Württemberg, werden solche Lieferungsabteilungen des Handwerks gegründet.

Holland.

Eine Bitte hoff. Gelehrten.

W. Haag, 14. Mai. Das Korrespondenz-Bureau meldet: 179 Mitglieder der Königl. Akademie der Wissenschaften von Amsterdam, sowie Professoren niederländischer Universitäten haben an die Königl. Akademie der Wissenschaften in Berlin, sowie an andere deutsche Akademien und gelehrte Vereinigungen und zahlreiche Professoren eine Adresse gerichtet, in der um Unterstützung des Ansehens der niederländischen Regierung an die deutsche gebeten wird, daß es den beiden in Deutschland internierten Professoren Frederica und Pirenne der Genter Universität gestattet werde, für die Dauer des Krieges nach den Niederlanden zu gehen.

„Jetzt oder niemals.“

Die Königin von Holland hat dem Ministerpräsidenten Cort van der Linden zu seinem 70. Geburtstag ihr Bild mit der Unterschrift: „Nunc aut nunquam!“ — Jetzt oder niemals, das sei die Lösung für jeden, der die Ruhe des Staates führt, gesendet. Die holländischen Blätter bringen ihre Verehrung für die Verdienste zum Ausdruck, die Cort van der Linden, der in schwerer Zeit mit Kraft und Ruhe die Ruder geleitet habe, sich erworben hat.

England.

Das engl. Dienstpflichtgesetz.

London, 15. Mai. (af.) Das neue Dienstpflichtgesetz wird gegen Ende der nächsten Woche Gesetzeskraft erhalten. Daraus ergibt sich, daß der Zeitpunkt, an dem jeder verheiratete Mann zwischen 18 und 41 Jahren verpflichtet ist, Soldat zu werden, am 16.—18. Juni eintritt.

Die Luftverteidigung.

London, 15. Mai. (af.) Die angekündigte Ernennung des Lord Curzon zum „Luftminister“ findet in der „Daily Mail“ eine scharfe Kritik, die es tadelt, daß auf dieses wichtige Amt wiederum jemand berufen worden ist, der keinerlei Befähigung dazu mitbringe. Die Ernennung werde deshalb mit Vorbehalt und Ersinnen aufgenommen. „Daily Mail“ zitiert den Ausspruch Oreniurns: „Mein Sohn, bedenke, mit wie wenig Weisheit die Welt regiert wird.“

Die „Daily Mail“ berichtet auch, daß Lord Curzon gleich Asquith ein routinierter Schwärmer ist u. das ist zur Zeit in Irland die Hauptsache.

Nachspiel zum Iren-Aufstand.

Bei der Erörterung über den Aufstand in Irland im engl. Parlament beantragte der Irenführer Dillon, die engl. Regierung solle ihre Absichten über die Fortdauer des Kriegsrechts, der Militärherrschaft und der Massenverhaftungen in Irland mitteilen. Dillon sagte, die Einrichtung eines Mannes außerhalb Dublins würde in Irland große Bestürzung erregen. Die Einrichtungen machten die Bevölkerung von Dublin, die die Regierung bei dem Aufstand unterstützt habe, wild. Die Hausdurchsuchungen und Verhaftungen in Vimeria und in der Grafschaft Clare, die ganz ruhig abgewiesen seien, treibe das irische Volk in eine illoyale Gesinnung hinein. Es sei Wahnsinn, Irland unter der Militärherrschaft zu lassen. Ein Strom von Blut werde zwischen den beiden Rassen ausgegossen, die nach 300jährigen Kämpfen der Verböhnung so nahe gebracht gewesen seien. Das ganze Verböhnungswerk werde in einem Strom von Blut ertränkt. Irland werde von dem General Maxwell und von den Dubliner Clubs regiert. Die Zivilbehörden hätten die Macht erlitten. Das Schlimmste sei, daß die Gegner des Iren-Aufstandes offen ihre Freude über den Aufstand ausdrückten. In den Clubs sage man, daß das Kriegsrecht der verhassten nationalistischen Partei ein für alle Male ein Ende machen würde. Viele irische Iren, die ins Meer hätten eintreten wollen, würden jetzt niemals mehr daran denken. Der Ausschluß der Öffentlichkeit bei dem Kriegsgericht und die Fortsetzung der Einrichtungen vergräbe die irische Volkseele. Tausende von Leuten in Dublin, die vor zehn Tagen die ganze Sinn-Reiner-Bewegung bitter bekämpft hätten, seien jetzt infolge dieser blutigen Einrichtungen auf das höchste gegen die Regierung erbittert. Und diese Stimmung verbreite sich in gefährlichem Maße über das ganze Land. Dillon bekämpfte sich, daß die Regierung die nationalstift. Führer nicht zu Rate gezogen habe, und verlannte, daß die Einrichtungen sofort aufgehoben sollten. Es sollten öffentliche Gerichtsverhandlungen stattfinden. Die Anklagenden haben sich tapfer und ehrlich geschlagen.

Nachdem Asquith, wie bereits gemeldet, gesprochen hatte, sagte Seale (unabhängiger Nationalist), die letzte Einrichtung würde das irische Volk mit Schrecken erfüllen und niemals vergehen werden. Die irische Erhebung sei außerordentlich unterdrückt worden. Es habe sich um einen Aufstand von etwa 1500 Mann gehandelt. Damit hätte die Polizei fertig werden sollen. Statt dessen wurde Dublin mit Granaten beschossen.

Rumänien.

Bukarest, 15. Mai. (Gr. Bl.) Die Ausfuhrkommission gestattete, daß 200 Waagons mit aus Russland stammendem Reis über Konstantza nach der Türkei ausgeführt werden dürfen.

Bukarest, 15. Mai. (Gr. Bl.) Wie der „Ararat“ meldet, traten aus Indien über die Stawez 10 Waagons mit Zitronen ein, die für Russland bestimmt waren. Die rumänische Regierung beschloß, diese 10 Waagons für den eigenen Nahrungsbedarf, während der Rest weiter geleitet wurde.

Sofia, 15. Mai. (Gr. Bl.) Wie das „Anteblast“ mitteilt, ist zwischen der bulgarischen Regierung und den Zentralmächten das Abkommen zum freien Transitverkehr aller Waren durch Bulgarien nunmehr zustande gekommen.

Griechenland.

Manöver des Athener Korps.

Athen, 15. Mai. Vom 23. Mai ab wird das Athener Korps Manöver zwischen Thessaloniki und Athen ausführen. Der König wird den Manövern beitreten.

Die Franzosen benachrichtigten die Bewohner des Dorfes Alindir, daß sie innerhalb dreier Tagen abziehen müßten.

China.

Auf friedlichem Wege.

Die Berliner chinesische Gesandtschaft teilt über die Lage in China mit: Trotzdem fünf Provinzen sich unabhängig erklärt haben, steht es fest, daß die Kämpfe nicht fortauern. Der Militärgouverneur von Kankina, Feldmarschall Kung-Knochana, und der Militärgouverneur von Antai, General Li-Chih-Chung, sowie der Generalinspekteur der Streitkräfte im Yangtseki, Chang-Suen, haben gemeinsam den Präsidenten Kuang-shai telegraphisch, auf seinem Posten zu bleiben. Sie haben die Provinzen aufgeföhrt, vor dem 15. Mai Vertreter zu einer Nationalkonferenz nach Kankina zu entsenden. Es steht außer Frage, daß die polit. Schwierigkeiten am friedlichen Wege überwunden werden.

Nordamerika.

Ein amerikanischer Protest gegen England?

Die Londoner „Times“ meldet aus Washington: Der frühere Präsident Taft hat als Vorsitzender des amerikanischen Roten Kreuzes das Staatsdepartement aufgefordert, dagegen zu protestieren, daß England Medizinalartikel nicht nach Deutschland durchläßt und dadurch die Genfer Konvention von 1906 verletzt.

Der neutrale Wilson.

Wird in einer französischen Zeitschrift („Victoire“) nicht über abgehandelt. Es steht da von ihm:

„Die persönlichen Meinungen des Präsidenten Wilson sind sicherlich englisch. Er ist kein Amerikaner alten Datums. Sein Vater und seine Mutter waren Schotten, seine ganze Bildung ist englisch. In England verbrachte er, bevor er Präsident wurde, meist immer seine Ferien. Man kann sogar sagen, daß er von Europa nur England kennt. Alle seine Werke — er hat viele geschrieben —, sein ganzer Lehrunterricht zeigen ihn gleich von Anfang an, da er noch am Bran Moore College von 1885 bis 1888 Geschichte und politische Wissenschaften lehrte und später Jurisprudenz und Politik an der Universität von Princeton, nicht nur durchdrank von englischen Ideen, sondern anglophil (englischfreundl.). Das ist also der neutrale Wilson.“

Sofales.

Limburg, 16. Mai.

— Von amtlicher Seite wird uns geschrieben: Seit einigen Tagen sind hier die phantastischsten abenteuerlichsten Gerüchte in Umlauf über Borrathshäufungen und Sandstufungen bei Bürgern unserer Stadt. Demgegenüber wird festgestellt, daß überhaupt keine Sandstufungen in privaten Häusern stattgefunden haben, somit auch diese für die Betroffenen recht peinlichen und verlegenden Unwahrheiten und Sensationsnachrichten leere Phantasiegebilde sind. Sinegen ist es sehr bedauerlich, daß in unserer ersten Zeit noch Ruhe und Sinn für solch lässliches unwahres Gerede herrscht. Verbreiten und Weitertragen verläumdender oder nicht nachweislich wahrer Nachrichten, wenn auch nur aus leidiger Klatschsucht muß zur jetzigen Zeit jedem verständigen, ehrlichen Menschen doppelt widerwärtig erscheinen.

Wer auf diese Weise fremder Ehre zu nahe tritt, kann aber auch leicht mit dem Strafgesetzbuch in Berührung kommen, auch wenn er nur Klatscher ist. Darum ist eine ernste Warnung hier am Platz!

— Personalien. Unteroffizier Wilhelm Egenolf, Sohn des verstorbenen Herrn Postdirektors August Egenolf, wurde zum Bizeugsmeister befördert.

— Nagelung am „Stod in Eisen“. Auch die Post unterläßt es nicht, am „Stod in Eisen“ ihre Gabe zum Festen der Kriegsfürsorge zu spenden. So wurde am Sonntag seitens des Kreisvereins Limburg des Verbandes der mittleren Reichspostbeamten ein goldener Stiftnagel für 50 Mark durch Herrn Postsekretär Becker mit entsprechender Widmung genagelt. Die einzelnen Mitglieder nagelten dann auch noch andere Nägel. Namens des Kriegsfürsorge-Ausschusses erwiderte dankend Herr Stadtbaumeister Gollhofer, betonend, wie erfreulich Weise die Vereine und Verbände zum Festen der Kriegsfürsorge eifrig beisteuerten. Sodann erläuterte er recht interessant die Geschichte des „Stod in Eisen“ und wie erstmals in Wien ein solcher Stod entstanden war.

— Kunstnotiz. Am Schaufenster der Firma Gebrüder Neuf, Bahnhofstraße, sind für einige Tage zwei goldene Kronen aufgestellt. Dieselben sind für das Gnadensbild in Parmer (Eifel) bestimmt. Die Entwürfe zu den Kronen sind von Herrn Porzellanmalermeister Dücker; angefertigt sind die herrlichen Kunstgegenstände von den Goldschmieden der Erzabtei Neuron, Hohenjoller. Ueber 100 Edelsteine: Malachite, Bergkristalle, Lapislazuli, Carneole, Chalcedone sind zum Schmuck der Kronen verwendet, jedoch hier ein selten kostbarer Anblick sich bietet. Prächtige Stinde oder Goldschmiedekunst!

— Preiselberne Hochzeit erleben heute den 16. Mai hier zwei Ehepaare, nämlich Eisenbahn-Bürobedner Karl Busch und Frau Katharina geb. Dieffenbacher, sowie Tischlermeister Wilhelm Schloffer und Frau Barbara geb. Schneider. Glückauf zur goldenen!

— Handwerkskammer. Die Jahres-Vollversammlung der Handwerkskammer findet am 29. Mai im Bürgeraal des Rathauses zu Wiesbaden statt.

— Das Agl. Bezirkskommando Limburg kann am 9. November d. J. auf ein 50jähriges Bestehen zurückblicken. Es wurde 1866 in Weilburg gebildet und hatte 23 Jahre seinen Standort dortselbst. Am 1. April 1889 wurde das Kommando nach Limburg verlegt.

Bezugspreis:
Vierteljährlich 1,95 Mk., monatlich 65 Pfg.,
durch den Briefträger 2,37 Mk., bei der
Post abgeholt 1,95 Mk.

Gratis-Beilagen:
1. Gommex- und Winterfahrplan.
2. Wandkalender mit Karteiübersicht.
3. Nassauischer Landwirth.
4. Gewinnliste der Preuß. Klassenlotterie.

Erscheint täglich
außer an Sonn- und Feiertagen.

Nassauer Bote

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Dr. Albert Sieber, Limburg. — Rotationsdruck und Verlag des Limburger Verlagsvereins, G. m. b. H.

Anzeigenpreis:
Die siebengezeigte Zeile oder deren
Raum 15 Pfg. Kleinanzeigen 10 Pfg.

Anzeigenannahme:
Nur bis 9 1/2 Uhr vormittags des Anzeigungs-
tages bei der Expedition, in den auswärtigen
Agenturen bis zum Vorabend. — Abent
wird nur bei Wiederholungen gewährt.

Expedition: Dierzerstraße 17.
Fernsprech-Anschluß Nr. 8.

Ehrentafel.

Vorbildliche Ausdauer.
Der Ausführender Bielefeldsches Liebhut (aus
Dierzerstraße, Kreis Aachen) von der Maschinen-
gewehr-Kompagnie Reserve-Infanterie-Regiments
Nr. 78 stand während schwerer Trommelfeuer bei
A. mit seinem Auge in Stellung. Durch Voll-
treffer war die ganze Bedienungsmannschaft eines
Maschinengewehrs außer Gefecht gesetzt, das Ge-
wehr verbrannt. Liebhut blieb es im besten
Gefahrer wieder aus und machte es gefahrlos-
fähig. Obwohl durch Granatsplitter mehrfach ver-
wundet, bediente er selbst das Maschinengewehr,
und es gelang seinem tatkräftigen Einwirken,
mehrere Infanterieangriffe des Gegners abzu-
schlagen. Als das Gewehr durch einen Volltreffer
hochgeworfen wurde und nicht mehr schoss, ließ er
das benachbarte Gewehr, dessen Bedienungsmann-
schaft bereits kampfunfähig geworden war, ein-
bauen und setzte das Feuer fort, so daß die Stel-
lung trotz aller feindlichen Angriffe gehalten wer-
den konnte.

Bielefeldsches Liebhut erhielt für seine Tapfer-
keit das Eisene Kreuz 1. Klasse.

Pflichttreue.

An der Sanitäts-Defenda hinter der Stellung
des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 78 wurden
eifrig Vorbereitungen getroffen. Der Angriff auf
die feindliche Stellung sollte am Nachmittage er-
folgen, da würde es Arbeit geben. An den weni-
gen Reservisten, die dort untergebracht waren,
gehörte der Enkel-Neurotiker Schneele (aus Lin-
den bei Bonn) von der 10. Kompagnie. Er
lag seit einigen Tagen mit Fieber darnieder. Mög-
lich steht er vor dem Tode. „Herr Doktor, ich möchte
um einige Stunden Urlaub bitten!“, ruft er
von hier aus, wo er denn lag. „Nein“, ant-
wortet Schneele: „Bei dem Sturm darf ich
nicht fehlen.“

Als einer der ersten stürmt Schneele den feind-
lichen Graben und meldet sich am Abend, als sei
nichts geschehen, vom Urlaub zurück. Er erhielt
das Eisene Kreuz 2. Klasse.

Tapfere Verteidigung.

An der Nacht vom 4. zum 5. Februar 1915 be-
setzte die 6. Kompagnie Garde-Granatier-Regi-
ments Nr. 5 mit einem Auge und die 8. Kompa-
gnie mit zwei Augen das Vorneck von Koblenz.
An der Nacht griffen die Russen mit vielfacher
Übermacht an. Der Kompanieführer wurde so-
fort tödlich verwundet. In diesem kritischen
Augenblick erkannte der Offiziersstellvertreter
H. an (gebürtig aus Strehlau, jetzt wohn-
haft in Spandau) von der 6. Kompagnie die ge-
fährliche Lage und übernahm die Führung der
drei Bände. Der russische Angriff wurde unter
stärksten Verlusten für den Feind abgewiesen. Viele
Tote und Verwundete ließ der Gegner vor
der Stellung zurück. Zwei erneute Angriffe wurden
ebenfalls blutig zurückgewiesen. Inzwischen war
Batteriemangel eingetreten. Da das Veranhalten
der Munition mit großer Gefahr verbunden war,
machte H. an sich selbst auf den Weg und es ge-
lang ihm, trotz heftigen russischen Maschinenge-
wehres, etwa 14 000 Patronen auf einem
Schiffchen in die eigene Stellung zu schaffen. Der
Feind verlor an diesem Tage über 500 Mann.

Kaltblütigkeit und Tapferkeit.

Bei den schweren Kämpfen im September
brachte der Maschinier Bientka (aus Ludwigs-
feld, Kreis Aachen) von der 9. Kompagnie
Infanterie-Regiments von Winterfeldt (2. Ober-
schlesisches) Nr. 23 trotz des andauernden, schweren
Artilleriefeuers sämtliche Maschinengewehre in kurzer
Zeit an ihr Ziel. Am 25. September griffen die

Franzosen an, während Bientka beim Bataillon-
stabe weilte. Als die Meldung kam, daß die Fran-
zosen in den vorderen Graben eingedrungen
waren, sprang er sofort auf die Wäsche u. nahm
die heranrückenden Franzosen unter wirksames
Feuer, obwohl er vom Feinde heftig beschossen
wurde. Später setzte er sich kurz vor dem Wasser-
graben auf einen Haufen und feuerte von dort aus
unvermindert weiter. Durch sein Beispiel er-
mutigt, schlossen sich ihm bald mehrere Kameraden
an, und ihr gemeinsames wohlgezieltes Schießen
brachte den feindlichen Angriff zum Stehen.

Musketier Bientka, der schon bei einer frühe-
ren Gelegenheit für sein tapferes Verhalten mit
dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet worden
war, erhielt das Eisene Kreuz 1. Klasse.

Ein Versuch von Verdun.

Sonn. 9. Mai. Stanley Bishburn hat
Verdun einen Besuch abgestattet. Er erzählt da-
rauf in der Times folgendes:

Nach wie in meinem Leben habe ich eine so
eigennützig Empfindung gehabt wie in dem Augen-
blick, wo wir im Auto die tote Stadt durchfahren.
Keine lebende Seele ist in den engen alttüm-
lichen Straßen zu sehen. Nur ab und zu tönt
kein ein Hund auf der bei unfernen Raben schlen-
nigt die Nacht an. Vor den Fenstern der
Häuser hängen Läden; die Türen sind dicht ver-
riegelt. Nur das Donnern der Geschosse unter-
bricht die beängstigende Stille. Zimmer von neuem
explodiert innerhalb der Stadtmauern eine Bombe
oder ein anderes Projektil. Und so kommt es, daß
so viele Häuser und oft ganze Straßenviertel ein-
maligen Trümmerhaufen bilden.

Wir führen sofort nach der Kommandantur, die
mitten in der Stadt in den Felsen ausgehauen
ist. Man ist noch eifrig an der Arbeit. Am Ein-
gang des Gefechtes werden wir von dem Kom-
mandanten begrüßt. Während wir noch mit ihm
im Gespräch sind, fliegen zwei Projektils über uns
hin, die eine Sekunde später in der Stadt in der
Stadt mit furchtbarem Krachen explodieren.

Wir gehen dann mit dem General durch die ein-
fachen Gänge seiner Behausung und bestaunen
stumm die in den Felsen eingehauenen Gemächer.
Er selber hat kein Zimmer in der Mitte dieses
Festungsbauwerks. Das Gemach erinnert unwillkür-
lich an die Katakomben von Paris, die im Jahre
1870 die Soldaten der französischen Armee be-
zogen. Es ist hier völlig still, so still wie in
den Katakomben. Selbst die gewöhnlichen Explosio-
nen scheinen fast unhörbar vorüber zu gehen und werden kaum
empfunden.

In den unterirdischen Gängen nehmen wir den
Rund. Unterirdisch erzählt unter Grottoen aller-
lei von den Kämpfen. Am Anfang, sagt er, war-
ten die Deutschen die Bomben fast alles in die
Stadt. Aber bald kam Schlimmes in das Bombar-
dement. Schon nach einer Woche waren sie so
weit, daß sie ganz bestimmte Stadtteile auf Korn
nahmen. Wenn es ein besonders ruhiger Tag ist,
erzählt der General, bekommen wir so etwa 250
Bomben. Der mittlere Durchschnitt aber ist 450.
An Tagen aber, wo es die Deutschen besonders auf
uns abgesehen haben, tragen wir wohl auch 800
bis 1000 solcher Dinger auf den Kopf. Am Ver-
lauf des Nachmittags hatte ich noch Gelegenheit,
die Wirkung einer Explosion mit eigenen Augen
sehen zu können. Mit unheimlicher Geschwin-
digkeit kommt so eine Bombe daher, daß man
den Augenblick, wo sie explodiert, glaubt man,
die Welt finke zusammen. Gebäude von vier Stock-
werken stürzen wie Kartenhäuser ein. Steine und
Zersplitterte Fliesen mit rasendem Sausen durch die
Luft, und als das Schlimmste erscheint uns die ent-
setzliche Staubwolke, die die Augen blind macht u.
die sich bedächtig auf die Brust legt, so daß
man fruchtlos nach Atem ringt und unwillkür-

lich wild mit den Händen um sich greift, weil man
glaubt, erstickt zu müssen.

Die Russen in Trapezunt.

Von der russischen Grenze wird dem „Gamb.
Fremdenbl.“ geschrieben.

Die Kriegsberichterstattung Petersburger Blät-
ter, melden über die russische Herrschaft in Trape-
zunt, daß die Stadt noch immer nicht ihr nor-
males Aussehen gewonnen habe. Die Beschädi-
gungen innerhalb der Stadtmauern sind verhält-
nismäßig gering, besonders sind die reichen Anstän-
digen, vor allem die wohlhabenden Kirchen, fast nicht
beschädigt worden. Im Trapezunt gibt es zurzeit
insgesamt nicht weniger als 70 Gotteshäuser, da-
runter 30 christliche und 40 mohammedanische.
Die normale Einwohnerzahl von 50 000 ist stark
herabgesunken. Heute findet man noch höchstens
14 000 Einwohner vor. Die türkischen Bewohner
haben sämtlich die Stadt mit den türkischen Meer-
verlassen, ebenso der größte Teil der Griechen. Da-
gegen sind die armenischstämmigen Armenier recht
zahlreich, die namentlich der russischen Seereslei-
tung die wichtigsten Dienste leisten. Die Russen
haben libanesischen armenischen Freischützlerkorps in
größerer Anzahl gebildet, um sie im Kampfe ge-
gen die Kurden und Türken zu verwenden. Un-
weit Trapezunt werden heftige und sehr blutige
Kämpfe ausgefochten. Der furchtbare Kanonen-
donner ist in der Stadt sehr deutlich hörbar. Trape-
zunt wird von den Russen stark besetzt. Be-
sonders die Höhen nördlich und östlich der Stadt
werden stark ausgebaut. Nach Süden zu wird
ein besonderer Stützpunkt von Fortifikationen ge-
schaffen. Von Hafen von Trapezunt sind bereits russ.
Kriegsschiffe einelaufen, die Marineleitung ist
mit der Schaffung einer besonderen Basis für
Kriegsschiffe beschäftigt. Die Anwesenheit von
deutschen U-Booten und Flugzeugen vor Trape-
zunt wird sehr tödlich festgestellt. Die Minen-
gefahr ist sehr groß. Die Türken hatten vor
ihrem Abzug nach den Hafen und die Gewässer
um Trapezunt mit besonders verdeckt angelegten
Minenfeldern versehen, die die russ. Schifffahrt
im höchsten Grade gefährdet.

Vor einigen Tagen trafen Großfürst
Nikolai Nikolajewitsch, General Janisch-
ewitsch und General Jadenitsch in Trapezunt
ein und besichtigten die Stadt, die Befestigungs-
anlagen und Teile der russischen Flotte. Es fand
eine große Truppenparade vor dem Großfürsten
statt. Die armenische Bevölkerung erweist sich als
sehr dem russischen Regime ergeben und leistet so-
wohl der Seeresverwaltung, als auch der Verwal-
tung für die Aufrechterhaltung der Ruhe und Or-
dnung große Dienste. In Trapezunt wurden auf
Geheiß von Armeniern mehrere angeblich der
Spionage überführte Türken und Griechen hingeri-
chtet.

Neues von König Nikita.

Wir erhalten von unserem Genfer Mitarbeiter
nachstehenden Bericht über ein Attentat, das vor
einigen Wochen auf den König von Montenegro
versucht wurde:

Der König von Montenegro, den man aus be-
stimmten Gründen von Lyon nach Bordeaux über-
führt hatte, unternahm täglich Ausfahrten durch
die Straßen und in die Umgebung von Bordeaux.
In seinem Wagen saßen zwei Adjutanten, franz.
Offiziere, die für das Wohl und Heile des Königs
verantwortlich waren. Der König war in Borde-
aux zunächst sehr der Meinung der Menge ausse-
setzt, die sich an seinen Wagen heranbrachte und
in Hochrufe auf Montenegro ausbrach. Von
Frauen und Mädchen wurden auch Blumen in
den Wagen geworfen, die der König lachend ent-
gegennahm.

Die Verzeigerung für Nikita kostete sich aber sehr

hoch. Man traute ihm denn doch nicht
mehr so recht, und die Verdächtigungen, die
von der russischen und englischen Presse ihren
Weg in die französischen Blätter gefunden hatten,
verlebten ihre Wirkung nicht. Man hörte, daß
der Zar ihn die 500 000 Franken Anleihe, die
Nikita bis dahin besessen hatte, in Zukunft nicht
mehr zahlen wollte, und daß das ganze Privatver-
mögen Nikitas — soweit er es nicht schon abgeba-
hen und wo anders untergebracht hatte — das
sich beim Credit Annonces befand, auf Befehl der
Ententeentwertung konfisziert würde.

Diesen Gewalttätigkeiten nahm Nikita nicht schweigend
hin, vielmehr schickte er an den Präsidenten Poin-
caré, an den König von England und an den Pa-
ren persönliche Handschriften, in denen er seinen
Unwillen in heftigen Worten zum Ausdruck
brachte. Seinen Protest schloß der König mit den
Worten, daß die Entente ihre Beschlüsse nicht
schlechter behandeln, als ihre Verbündeten, er ver-
langte sofortige Aufhebung einer Maßregel, die
entstehend für ihn sei.

Die Antwort, die Nikita auf seine Handschrei-
ben erhielt, hatten fast alle denselben Wortlaut:
Es sei den Regierungen bekannt, daß der König
durch Vermittlung einer großen neutralen Bank
einen beträchtlichen Teil seines Ver-
mögens in Kriegsanleihe einer feind-
lichen Macht anverkauft habe. Es sei selbst-
verständlich, daß Nikita über sein Vermögen ver-
fügen könne, wie er wolle — wenn er Privatmann
wäre, aber als Herrscher eines der Entente verbün-
deten Staaten habe er die Pflicht, das Ansehen
des feindlichen Kapitals zu verhindern; die An-
leihe des Geldes in feindlicher Kriegsanleihe be-
deute eine schwere Verletzung der Bundespflichten,
die Regierungen haben sich zu ihrem Bedauern in
der Ruinslage, solche Vorkommnisse in Zukunft
zu verhindern.

Von nun an nahm der König gegen seine Um-
gebung eine feindliche Haltung an. Die
französischen Adjutanten behandelte er mit einer
solchen Mißachtung, daß sie immer schon nach
kurzer Zeit um Entlassung von ihren Posten nach-
suchten. Bei jeder Gelegenheit schickte ihnen
der König heftige Schimpfworte ins Gesicht. Ein
Offizier, Pierre Courade, Kapitän beim 218. Re-
giment, verübte Selbstmord, weil der König ihn
geschlagen hatte, nachdem der Kapitän ihn auf-
traggemäß am alleinigen Ausgang durch die
Straßen der Stadt verhindern wollte. Der König
wurde mit jedem Tag ein unangenehmer Gast.
Vor kurzem nun wurden auf den Wagen des Kö-
nigs aus einem Hause der Rue Meber vier Revolv-
vergeschosse abgegeben. Ein Schuß traf den Gaus-
fer und verwundete ihn leicht, die anderen
Schüsse gingen fehl. Als Täter wurde ein Herr
verhaftet, dessen Baviere auf Zeichnungen zu russ.
Geheimagenten hinwies. Die Polizei hatte das
Gefühl, daß dieses Subjekt aus dem Gefängnis
entflohe. (Germania.)

Unpolitische Zeitläufe.

(Nachdruck verboten.) Berlin, 12. Mai.
Kaffee knapp? Das ist mir schaupe.
Ich greif zu der Morgen suppe
Nach der Väter gutem Brauch.
Nicht die Tasse, her den Teller!
Reiner ist die Brüh' und besser,
Wärmt und nährt zugleich den Bauch.
Nun es denn gerade ein Kaffee- oder Pichorien-
Aufsatz sein, was wir morgens zuerst in den auf-
wachenden Magen schicken? Das haben wir uns
so angeeignet, wie andere moderne „Bedürfnisse“,
aber einen rechten Sinn und Zweck hat die ewige
Kaffeebohne nicht.
Strenge Richter scheitern auf das Gift in den
Kaffeebohnen. Nun ja, etwas Giftstoff steckt
schließlich in allen irdischen Dingen, namentlich in

Gehen bis in den Tod.

Roman von Arthur Dabillotte.

(Nachdruck verboten.)
Da trat Sigand drei Schritte vor und sagte:
„Sie haben nicht anders gewollt, Herr Fugmann.
Jetzt ist Krieg zwischen uns. Und denken Sie
daran: Auch für uns kommt der Tag der Gerech-
tigkeit!“
Damit drehte er sich um, gab seinen Kamera-
den einen Wink und verließ in ihrer Mitte mit
schweren Schritten das Tor.
Als sich die Tür hinter ihnen geschlossen hatte,
sah Ludwig Fugmann an sich zusammen u. blickte
starr vor sich hin, ohne etwas zu sehen. Severin
Veltich machte dem Diener ein Zeichen, er solle
wieder gehen. Anmurrend folgte Alois dieser Be-
fehlung. Was war das für ein Ungeheuer, ihm Revo-
lution und Krieg vorzumachen, wenn es nicht
das geringste für seine Pausen an tun gab?
Er knallte die Tür ins Schloß.
Severin Veltich stand wieder mit seinem aufge-
klappten Hauptbuch neben dem Schreibtisch und
wartete; er hätte wohl noch eine halbe Stunde ge-
wartet, ohne sich zu rühren oder zu räuspern,
wenn nicht plötzlich die Tür aufgingen u. Ma-
dalene, Fugmanns Tochter, eingetreten wäre.
Madalene war groß und schlank. Sie hatte
das feine blonde Haar ihres Vaters, wie sie über-
haupt mit jedem Zuge ihres lieblichen Gesichtes
ähnlich dem Vater war.
Severin Veltich machte ihr in seiner erschrocken
Art ein Zeichen, das bedeuten sollte, der Vater
habe Sorgen. Aber Madalene war viel zu selbst-
ständig und viel zu sehr die Freundin ihres Va-
ters, als daß sie sich nicht das Recht ausgesprochen
hätte, an seinen Sorgen teil zu haben. Sie trat
hinter seinen Stuhl und beugte sich zu ihm nieder.
„Was hat's gegeben, Väterchen? Sind schlimme
Nachrichten eingetroffen? Oder klappt etwas im
Betrieb nicht?“
Ludwig Fugmann hob müde den Kopf und ließ
sich gleich wieder sinken. „Es ist eine schwere Zeit,

in der mein Unternehmen steht. Ich be-
fürchte das Schlimmste. Wenn die Arbeiter aus-
führen, was sie hier angebrocht haben, so bin ich
ruiniert. Es sind dringende Aufträge da; wenn
sie liegen bleiben, ist mir die einzige Quelle ver-
koppelt, die mein Unternehmen augenblicklich
lebensfähig erhält. Die Gründung Werners wird
uns erst in unabsehbarer Zeit Gewinn bringen.
Bis dahin aber muß ich mich an den laufenden
Aufträgen über Wasser halten. Bricht nun der
Streik aus, so bin ich einfach lahmgelegt.“

Madalene schlug tröstend den Arm um seinen
Hals und ludte ihn mit tapferen Worten aufzu-
richten. „Siehst Du, Väterchen, wir hatten doch
schon manchmal schwere Zeiten durchzumachen und
haben sie glücklich überstanden. Schlimmer als
damals, als Dein Modell II bei dem Probeflug ab-
stürzte und die Konkurrenz mit Dohnladen über
Dich herfiel, kann es doch gar nicht werden.“

Ludwig Fugmann lächelte nachsichtig. „Liebes
Kind“, sagte er, „Du hast immer ein großes In-
teresse für meine Unternehmungen gehabt und
auch ein weitgehendes Verständnis; ich bin Dir
dankbar dafür, es hat mich manche schwere Stunde
leichter ertragen lassen. Aber es gibt Dinge, Ma-
dalene, die Du nicht übersehen kannst, und deren
innere Zusammenhänge nur dem klar sind, der sie
von Anfang an verfolgt hat. Es ist möglich, wie
bekommen den Streik. Das ließe sich ertragen,
wenn nicht monatelang vorhergegangen wäre, was
mich schwer gequält und geschwächt hätte. Ich
möchte nicht mit Dir darüber reden, weil ich Dir
nicht weh tun will.“

Da aber richtete Madalene sich auf und sagte
entschlossen: „Es handelt sich um uns alle. Du weißt,
wie empfindlich Mama ist, und wie alles Unvorher-
gesehenes sie ängstigt und verwirrt.“

„Ja, die Mama“, sagte Fugmann trübe. Und
dann, als dränge gewaltig eine Not aus ihm
heraus, die er bis dahin allein mit sich herum-
getragen hatte, und die er nun nicht länger mehr

tragen konnte, sagte er: „Du hast recht, Madalene,
es ist wohl besser, Du siehst in allem klar.“
„Nun wende er sich an den noch immer unbe-
weglich dastehenden und bescheiden wartenden
Prokuristen mit den Worten: „Ja, danke Ihnen,
Veltich; kommen Sie doch heute nachmittag noch
einmal herüber, wir können dann alles noch ein-
mal durchsprechen. Guten Morgen!“

Severin Veltich klappte sein Hauptbuch zu,
machte je eine närrische Bewegung vor Vater und
Tochter und schob hinaus.

Als sie allein waren, bot der Fabrikant seiner
Tochter einen Stuhl und begann, in seinen Sessel
zurückgelehnt: „Du sprichst von Deiner Mutter,
Madalene, von ihrer Veranlassung, wenn irgend
etwas Unvorhergesehenes eintritt. Ich weiß, Du
liebst Deine Mutter, und es liegt mir fern, Dich
irgendwie gegen sie einnehmen zu wollen. Aber
genau ist es Dir schon aufgefallen, daß Deine
Mutter und ich nicht so zusammenleben, wie es
eigentlich sein sollte. Du bist ja kein Kind mehr.
Ich habe bisher vermieden, mit Dir darüber zu
sprechen, aber ich glaube, daß jetzt der Zeitpunkt
gekommen ist, wo ich mit Dir darüber sprechen
muß. Du weißt, daß Deine Mutter von Jugend
an gewöhnt ist, das Geld mit vollen Händen aus-
zugeben, ohne zu fragen, woher es kommt und
mit welchen Mitteln es verdient wurde. Dein
Schwiegervater hat mit seiner riesigen Maschinen-
fabrik in Rittich fabelhafte Einnahmen erzielt. Er
kamme aus einer reichen wälschen Patrizier-
familie und konnte so sein Unternehmen von An-
fang an auf einer breiten Basis aufbauen. Seine
Kinder kamen nie mit den Sorgen und Mühen des
Lebens in Berührung; und als nach seinem Tode
Pierre, der Bruder Deiner Mutter, die Fabrik
übernahm, brachte der den Betrieb nur im Sinne
des Verfalls weiterzuführen, um ihn auf der
Höhe zu halten; es gelang ihm, ihn noch weiter
auszudehnen, da die Konkurrenz von vornherein
lahmgelegt war. Hatte Deine Mutter zu Leb-
zeiten ihres Vaters alle ihre Wünsche erfüllt ge-
sehen, so brauchte sie auch nach dem Tode keine

Einschränkung zu fürchten. Der reiche Erbin-
stand alle Türen offen. In dieser Zeit lernte
ich sie kennen und lieben. Und sie hat den jungen
Prokuristen wieder geliebt. So sind wir Mann
und Frau geworden. Ich will nicht leugnen, daß
mir durch diese Heirat auch mein heimatlicher
Bunzlau erfüllt wurde, nämlich mich selbständig zu
machen. Ich gründete hier diese Fabrik, 22 Jahre
ist es nun her, und ich kann sagen, daß ich mich
des Vertrauens meiner Frau wohl nicht unwür-
dig gezeigt habe.“

Hier senkte Ludwig Fugmann und strich sich
mit der gepflegten Hand über das sorgfältig
frisierte blonde Haar.

„Gewiß hast Du das, Väterchen“, sagte Ma-
dalene, „ich weiß es doch am besten, wie unermüdlich
und aufopfernd Du immer für uns tätig warst.“

Der Fabrikant fuhr fort: „Nun kann ich aber
Deiner Mutter den Vorwurf nicht ersparen, daß
sie sich in die geänderten Lebensverhältnisse nicht
zu fügen wußte. Zu spät erkannte ich, daß sie nicht
die Natur danach hat und daß weder ernsthafte
Vorstellungen noch gültiges Jureden in diesem
Punkte etwas ändern können. Und so muß ich Dir
mitteilen, liebes Kind, so schmerzhaft es für mich
ist: Deine Mutter hat viel dazu beigetragen, daß
ich in Vagen kam, die für den entscheidenden Fort-
schritt des Geschäftes durchaus ungenützlich waren.
Ich habe an ihr keine treue Kameradin, sondern
nur die Frau gefunden, die vom Manne nur
immer offenen Mundbeutel verlangt. Sie hat sich
nie um die Fabrik gekümmert und mir stets ihre
Mißbilligung zu erkennen gegeben, wenn ich An-
deutungen über die Notwendigkeit einer Ein-
schränkung fallen ließ.“

„Mein armes Väterchen“, sagte Madalene mit
großer Bitterkeit. „Nun weiß ich auch, woher
manchmal die tiefen Ratten auf Deiner Stirn
rühren. Aber Du sollst in Deinem großen Mädel
einen treuen Kameraden haben, das berichere ich
Dir. Ich will gern sparen und mich einrichten.
Dir zu Liebe wird mirs ganz gewiß nicht schwer
fallen. Weiß Du, wir wollen „Fritzi“ verkaufen,

den sogenannten Genussmitteln. Gewöhnlich ist es aber so verordnet, daß man schon recht unwohl sein muß, um ernstlichen Schaden davon zu haben. Zum Glück werden ja bei uns zu Lande nicht allzuviel echte Bohnen zu einer Tasse Kaffee genannt. Wenn es nur auf die wirklichen Kaffeebohnen ankomme, so wäre es in der Regel „Blumenkaffee“ nach dem sächsischen Muster, d. h. eine schön gefärbte Brühe, durch die das Blümchen am Grunde der Tasse noch durchscheint. Damit der Aufguss „kräftiger“ ausfällt, legt man Biskorien, Malzkaffee oder sonstige Ersatzstoffe hinzu. Eine Aufbesserung für das Auge, aber keine Hebung des Wohlgeschmacks oder der Kraft! Sind die zugelegten Stoffe an sich unschädlich, so ist gegen eine solche „Ertüchtung“ des Kaffees nichts einzuwenden.

Warum sind wir denn überhaupt von der Morgensuppe abgekommen? Ja, wer kann die Wurzel jeder neuen Mode bloßlegen? Vieles wurde gelagt, der Kaffee wirkt besonders erfrischend, anregend, belebend auf den Körper und den Geist; er sei also namentlich am Morgen als Erwecker zu schätzen und der „langweiligen“ Suppe vorzuziehen. Dagegen kann man die Frage aufwerfen, ob denn der Kaffee wirklich immer so wunderbar auf den Magen und die Nerven wirkt, und ob alle Morgensuppen makt und fad sein müssen. Was der Körper nach dem Aufstehen braucht, ist vor allem eine warme Flüssigkeit, die zugleich die erschlafften Magenwände anregt. Das kann auch eine Suppe vortrefflich besorgen, wenn sie nur mit etwas Geschick und Liebe gekocht ist. Die gewünschte Würze läßt sich leicht anbringen; da leiht man nicht auf den Salz- oder Pfeffernapf geschränkt, sondern kann geeignete Kräuter (Petersilie, Schnittlauch usw.) der Wehl-, Griech- oder Gräupersuppe zusetzen. Wenn die Köchin das ihrige tut, wird sich der Geschmack an der Morgensuppe schon einstellen. Nur muß man das soziale Bewusstsein vorzüglich in Betracht ziehen. Das spielt eine große und oft entscheidende Rolle bei allen Moden, sowohl bei der Schmode wie bei der Kleidermode. In meiner grünen Jugend vor 60 und mehr Jahren habe ich den Siegeszug des Kaffees in westfälischen Bauernhäusern beobachtet. Mittags und abends sah dort alles an einem Tisch; aber morgens stellte sich eine Scheidung ein. Das Gefinde sah zunächst noch die hergebrachte Suppe (Brot mit Fettsauce); die Herrschaft aber hatte sich schon dem Morgenkaffee zugewendet. Es dauerte nicht lange, dann stellte sich bei dem Gefinde der Drang nach Gleichberechtigung ein. Der Kaffee, den die Herrschaft morgens trank, mußte doch etwas Besseres sein, jedenfalls war es etwas Feineres. Das wollten die Knechte und Mägde auch haben, und sie bekamen es schließlich, nicht zu ihrem Vorteil. Diese Erinnerung lehrt folgendes: Wenn jetzt eine Hauswirtschaft zur Morgensuppe zurückkehren will, so darf sich die Herrschaft nicht ausschließen. Im Gegenteil, sie muß behutsam vorangehen. Unter Umständen empfiehlt es sich sogar, dem Gefinde zunächst freie Wahl zu lassen, bis das gute Beispiel und das eigene Nachdenken zum richtigen Entschluß führen.

Ist nun die Belehrung zur Morgensuppe wirklich so wichtig oder gar notwendig? Von einer Kriegsnötwendigkeit kann man eigentlich nicht reden, denn wenn die fremdländischen Kaffeebohnen auch knapp und teuer werden, so werden wir mit Hilfe der einheimischen Ersatzstoffe wohl immer noch die Kaffeetassen füllen können. Aber nicht! — wäre die Wiederrückkehr des Kaffeeverbrauchs doch und also sehr erwünscht. Sowohl für den einzelnen, der statt des zweifelhaften Aufgusses ein reelles Nahrungsmittel in den Leib bekommt, als auch für die Volkswirtschaft im ganzen, da wir dann weniger Geld in das Ausland abzuführen haben. Jetzt heißt der Zeitsack: Behalt das Geld im Lande und nütze es mit den Früchten des eigenen Bodens! Wir müssen uns vom Auslande so unabhängig machen, wie es eben nur möglich ist, auch von den sogenannten Genussmitteln aus den fremden Ländern. Und schließlich ist es überhaupt gut, wenn der Krieg mit seinen ersten Lehren und seiner traurigen Frucht uns zurückführt zu einer einfachen, natürlichen Lebensweise. Wir haben schon manche Gewohnheiten ausgegeben, zunächst mit Bedauern und dann in der Erkenntnis, daß es ganz gut auch anders geht. Kehrt zurück zu der alten guten Sitte der Vorfäter! Die sind auch ohne Kaffee und Tee munter und glücklich gewesen.

Will man nun an dem Kaffeegenuss die Schere anheben, so läßt sich am besten wohl der Morgenkaffee beknechten. Der Nachmittagskaffee hat vermuthlich eine größere Widerstandsfähigkeit. Dafür spricht schon das Wort Kaffeekränzchen. Es kommt da der Gesellschaftsgeist ins Spiel. Wenn die ruhigen Augen durchaus der Aufmerksamkeit aus der Kaffeetasse bedürfen, so mag ihnen dieser Luxus vorläufig noch gegönnt sein, — vorausgesetzt, daß alles mit Maß geschieht, sowohl das Trinken als das Klatschen.

Wie steht es denn sonst mit der Magenfrage? Soeben hörte man, daß eine neue Reichsbehörde für die Lebensmittelversorgung geschaffen werden soll, und zwar mit der weitesten Vollmacht für Anordnung und Durchführung der gebotenen Maßnahmen. Sehr schön; aber diese neuen Vorkurs-Präsidenten beneide ich nicht. Eine fürstliche schwierige Aufgabe. Ähnlich der Aufgabe eines Truppenführers, der einen siegreichen Vorstoß machen soll durch Dornensträucher, Stämme und Drahtverhänge hindurch. Das Dornensträucher sind die natürlichen Schwierigkeiten, die sich dem prompten Gerasseln und richtigen Verteilen des Bedarfs für alle Reichsteile entgegenstellen. Mit den Stämmen zu vergleichen ist der Unverstand und Eiferwurm weiter Volkseifer. Für den armen Drahtverhänger sorgen die Buchhalter aller Art. Wenn der neue Präsident all diese Hindernisse zu besorgen versteht, so wollen wir ihm einen Ehrenkranz neben Gindensburg einräumen.

In Groß-Berlin, wo die Verwirrung der Gleichverteilung am ärgsten war, hat die Polizei endlich mal einige feste Griffe ins Weiswasser genommen und verschiedene Reichswehr-Beräte entdeckt, die den Ladenfunden vorenthalten wurden, um sie mit höherem Gewinn zu verwerthen. Was

da aufgeschoben wurde, ist aber nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Einige kleinere Sünden haben sich schon lassen; die großen Sünden sind nicht so leicht zu kriegen. Viel schlimmer, als ein vorübergehender Schlichter, ist a. V. ein Großhändler am Berliner Fischmarkt, der an 15 Lieferanten von Seefischen telegraphierte, der Markt sei überfüllt, während doch in Berlin ein großer Bedarf an Fischen und sonstigen billigeren Fischsorten besteht. Die Zufuhr wird hinterlistig gestoppt, und was vorhanden ist, wird zu Dauerware verarbeitet, aus der man höheren Profit zu erzielen gedenkt. Der neue Präsident muß sich vor allem klar halten, daß „Nöckerei“ ein zweifelhafte Geschäft bildet. Sobald Höckerei festgelegt werden, bekommen die betreffenden Waren die galoppierende Schwindelgeschwindigkeit. Mit Höckerei ist nur etwas Gutes zu erreichen, wenn man vorher für die erforderliche Zufuhr und für die wirksame Kontrolle über die Vorräte gesorgt hat. Hoffentlich läßt sich unter neuer „Protektion“ eine gewisse Allmacht geben und bringt eine kräftige Faust mit. Ohne Gewalt geht es nicht, auch in diesem Winterkrisenjahr nicht.

Wohlfühllä haben wir stets das Lob eingegeben, das unsere Feinde sähnenförmig der „Deutschen Organisation“ zollen mußten. Nahrung ist ein Großes geleistet worden, namentlich in der militärischen Organisation. Auch die Brotkarte war ein Heldentat in der wirtschaftlichen Organisation. Jetzt reicht aber die Brotkarte nicht mehr aus. Die ganze Volksernährung muß organisiert werden, und dabei ist manches Versäumnis nachzuholen. Wenn wir nun sehen, daß von oben herab das Beste versucht wird, so wollen wir nun auch selbst noch Kräfte mitwirken, daß die Organisation in richtigen Gang kommt. Keine Ungebühr, kein kurzfristiger Egoismus! Wer am Ende des zweiten Kriegsjahres noch keinen Gemeinsinn hat, das ist kein echter Deutscher.

Frankreich.

Ein seltsamer Antrag auf Zahlung von Geburtsprämien in Frankreich.

Die Abgeordneten Venoet und Aubriot haben in der französischen Kammer einen Gesetzentwurf zur Zahlung von Geburtsprämien vorgelegt. Darin wird betont, daß infolge der schweren Verluste die französische Nation selbst auf dem Spiele liege. Man müsse darum allen Müttern die Mittel geben, nicht nur zwei, sondern drei oder vier Kinder zur Erhaltung der Rasse aufzuziehen. Der Gesetzentwurf gewährt der Mutter für die beiden ersten Kinder je 500 Franken, für das dritte 1000, für das vierte 2000 und für jedes weitere Kind 1000 Franken. Der Vater, der vier Kinder bis zum 15. Lebensjahre aufzuziehen hat, soll eine Prämie von 2000 Franken erhalten. Die Prämien sollen anlässlich der Steuern der Kinderlosen oder Verstorbenen mit einem Kind aufgebracht werden. In Wirklichkeit würde ein solches Gesetz dem Staate eine Milliardenlast auferlegen. Wer soll das alles schließlich bezahlen?

Rußland.

Rassenabschlachtung russischer Viehbestände.

Aus Wologda wird den russischen Zeitungen gemeldet, daß die Angst vor der Requisition der Bauern veranlaßt, ihre gesamten Viehbestände zu schlachten. Durch die vom Ministerium angeordnete Viehzählung entstanden Gerüchte, daß eine planmäßige Requisition der Viehbestände unmittelbar bevorstehe. „Man wird das Vieh wegschleppen, dann kannst du sehen und das Geld suchen.“ — „Nicht wahr, verflucht ist dieser Krieg!“ drohten die Bauern. „Ja, so wird es sein!“ versicherten die Kaufleute. Bis in die entferntesten Winkel verbreiteten sich die Gerüchte einer bevorstehenden Requisition. Rasentwisch wird das Vieh auf den Markt getrieben. Und was das Viehhandelsvolk dabei ist, es handelt sich um ausschließlich wertvolles Vieh. Alle von der Gouvernementsverwaltung und örtlichen Landwirtschaftsvereinen erlassenen Maßnahmen blieben bisher erfolglos. Die für die Fleisch- und Futterversorgung wertvollsten Gouvernements Russlands gehen ihrem völligen Ruin entgegen.

Nordamerika.

Ein seltsames und eindrucksvolles Bild bietet die ansehnliche Ausstellung des Millionen-einkaufs neuer Kriestlieferungen, die in den Vereinigten Staaten im Film gezeigt wird. Man sieht da eingerahmt von zwei Säulen, von denen das Sternenhorn herbeistrahlet, auf einer Treppe stehend nebeneinandergerichtet, achselhoch gestreckt, von denen jede mit einer Schelle aufeinandergeklammert ist. Es sind die Einträge der einzelnen Städte und Organisationen, für die die Unterschriften von dem „Rund amerikanischer Frauen für strenge Neutralität“ gesammelt wurden. Der Text, der dieses merkwürdige Bild erklärt, lautet nach der kaiserlichen Rundschau folgendermaßen: Eine Eingabe, 82.000 Fuß lang, enthaltend 1.035.697 Unterschriften für ein Ausfahrverbot der Dine, die taten. Als die 21 Körbe, alle bis oben auf ausgefüllt mit Papier, in die Sitze des Senats der Vereinigten Staaten gebracht wurden, da riefte der Senator La Follette „einen Säure für die Menschlichkeit des Landes.“ Senator Hendon, der den Eindruck u. seine Bedeutung in einer längeren Rede erklärte, ließ die künftigen Schriftstücke dann in der erwähnten Weise anordnen, und die große Zahl der Unterschriften sowie die gewaltige Länge, die die einzelnen Schriftstücke nebeneinandergeklammert ausmachten, erreichten in den Vereinigten Staaten großes Aufsehen, stellten lange, wie wir amerikan. Blätter entnehmen, über die Besorgnis: „Die Unterzeichner dieser Eingabe sind nicht für die Engländer, sie sind nicht für die Deutschen, aber sie sind für die Amerikaner, für die Menschlichkeit, für das Christentum. Der Mann des Dollars kann nicht den Lebenskreis von den Schlichtföckern Europas überdauern. Was es auch erlaubt sein nach dem Völkerecht, diese Dinge zu verkaufen; es ist nicht erlaubt nach dem Sitten-gesetz!“

Wichtige Gesundheitsregeln für Raucher.

Von Dr. Thraenhart, Kreisarzt i. Br. (Rothmund verboten.) Gegen einen möglichen Genuß des Tabaks sei-lens geundeter Erwachener hat die Hygiene nichts

einzuwenden; aber vor dem 18. Lebensjahre ist Rauchen durchaus zu vermeiden, weil es den Grund zum Nervenschwäche und allgemeiner Schwächheit legt.

Das keine Krone einer guten Zigarre ist unter Umständen ein wahres Verhängnis! (Prof. Rubner.) Möglicher Tabakgenuss wirkt als ein mildes Anregungsmittel, das den Raucher in eine heitere Stimmung versetzt, die Phantasie anregt, Denken erleichtert und häufig nicht nur über die Vertriebsstellen und Mißlichkeiten des täglichen Lebens als Sorgenbrecher leichter hinweghilft, sondern auch das Gemüthsgefühl vertreibt u. körperliche Strapazen (Märsche, Feldzüge) besser ertragen läßt.

Der Tabakrauch tötet im Munde die Gärungs-vitalität u. Bakterien; daher schreibt man ihm Schutz vor manchen Infektionen zu. Während der großen Choleraepidemie in Hamburg erkrankten von den 6000 Tabakarbeitern, die auch starke Raucher sind, nur 8 an Cholera und nur 2 starben daran.

Unmöglichkeit im Rauchen aber schädigt den Körper allmählich ganz gewaltig, denn im Tabakrauch sind mehrere starke Gifte enthalten: Nikotin, Kohlenoxyd, Pyridinbasen, Schwefelwasserstoff, Apomorphin, Kreosol, auch ein wenig Benzol, Linde und Benzol; letztere sind nicht umzu-bringen, auch wenn sie die Raucher fast nie ausgeben lassen.

Das Rauchen aus der Weite ist am wenigsten schädlich, und zwar nimmt dieser Vorteil mit der Länge der Weite zu, aber nur bei steter beinläufiger Sanfterhaltung, weil sich sonst darin immer mehr Gifte ansammeln. Man rauche in der Weite nur leichten Tabak, denn schwerer entwickelt viele giftige Gase infolge des ungenügenden Luftzutritts in den Vordurchgang beim Brennen.

Im schädlichsten für die Gesundheit sind Zigaretten. Sie enthalten beim Verbrennen den löslichen, die Augen sowie die Nasen- und Kehlkopf-schleimhaut stark reizenden Natriumcyanid, erzeugen daher leicht Katarrhe (Husten, Heiserkeit) und Augenentzündungen. Oft sind Zigaretten in höchst schädlicher Weise parfümiert, besonders die ameri-kanischen. Manche Zigarettenfabriken, wie der französische, werden sogar geschwiegelt. Mit Mundstüch sind Zigaretten besser wie ohne selbige, weil bei letzteren der Tabak direkt mit Speichel u. Schleim-haut in Berührung kommt. Liebermäßiges Zigarettenrauchen „lehrt“; solche Leute pflegen immer zu sein, und zwar meist nervös.

Am verbreitetsten ist das Zigarettenrauchen. Die vielen und oft schweren Gesundheitsschädigungen, die es leider immer wieder hervorruft, können leicht vermieden werden durch einige Vorsicht und genaue Beachtung folgender Regeln.

Nach dem Abklingen der Zigarettenzüge drücke man die Zigarette an diesem Ende etwas auf, um sie am Ende nicht zu zerbrechen; eine Menge Staub und Tabakpartikelchen fliegen heraus, die sonst in Mund und Rachen einkommen würden.

Man rauche niemals bei nächtlichem Wachen; wie andere Gifte übt auch das Tabakgift eine viel stärkere Wirkung aus wenn es allein, als wenn es zusammen mit den verdauten Nahrungsmitteln in den Verdauungstrakt übertritt. Nach einer Mahlzeit bekommt man leicht die Zigarette am besten.

Sehr dunkle Zigaretten sind schwerer und schädlicher; sie haben eine starke Gärung durchgemacht und entwickeln beim Rauchen reichlich Ammoniak, wobei viel Nikotin frei wird und in den Rauch übergeht.

Schädlich ist es, die Zigarette auch zwischen den einzelnen Zügen im Munde zu behalten; es werden die Gifte vom Speichel aufgelöst u. hin-untergeschluckt. Noch schädlicher ist das Herbeißen und Kauen der Zigarette.

Man rauche nie frische, feuchte, sondern nur trockene, gut abgeklärte Zigaretten.

Das Rauchschlucken schädigt Luftröhre, Lungen und Nieren.

Eine Zigarette, die schlecht brennt, weil sie ent-weder zu feucht ist (schlechte Zigarette) oder zu fest gepreßt ist oder feucht ist, ist sehr schädlich, denn bei ungenügender Verbrennung bilden sich gefährliche Oxidationsstoffe.

Man vermeide es, angerauchte Zigaretten, die eine Zeitlang liegen geblieben sind, später weiter zu rauchen; infolge des langsame Wärmens vor dem Erlöschen wird viel Nikotin frei und in dem Rest (Stummel) abgelagert.

Man rauche Zigaretten möglichst von Anfang an aus einer leichten Zigarettenhülle, denn durch direkte Berührung des Tabaks mit der feuchten Zigarette- und Mundschleimhaut gelangen giftige Stoffe in den Speichel. Am besten sind die Gra-tispatronen, welche man nach kurzem Ge-brauche wegwirft.

Beachte man diese praktisch durchaus erprobten und bewährten Regeln u. ist vernünftige Mäßigkeit, so werden die schädlichen Folgen fast nie ein-treten. Letzten aber bei oder nach dem Rauchen irgend welche unangenehme Gefühle auf, dann unterlasse man sofort jedes Rauchen mindestens 8 Tage lang vollständig. Nur dann erkennt man, ob das Unwohlsein vom Rauchen kommt. Wie mancher Kranke wird lange an sogenannten nervösen Störungen, an Herzleiden oder Magen-beschwerden behandelt und nicht gebessert; alles Mögliche wird als Ursache bestritten, nur das Rauchen nicht. Der Patient ruht ruhig weiter, und nun häufen sich im Körper allmählich immer mehr Tabakstoffe an, das Rauchen wird von Jahr zu Jahr schlimmer. Solche durch übermäßiges Rauchen erzeugten Krankheitsercheinungen sind: Mund- und Kehlkopfentzündungen (Stomatitis, Laryngitis), Augenentzündungen und Sehkörnungen, Darmaffektionen, nervöse Leiden jeder Art (Schwin-del, Schläfrigkeit, Schlaflosigkeit).

Aus Vermeidung von Tabakschädigungen wende man gerichtsärztliche Mittel an: Eichenrinde, starke kochende Kaffee, Rotwein, vor allem aber eist es, die gründliche Ausscheidung der giftigen Stoffe aus dem Körper zu bewirken. Dazu dienen öfters heisse Bäder, häufiges Schwitzen (Marschieren, Körperliche Arbeit), Sonnenbäder und viel Bewegung im Freien.

lokales.

Einburg, 16. Mai.

— Schutz des Ohres gegen hohen Luftdruck. In der Münchener medizinischen Wochenschrift schreibt der Geh. Sanitätsrat Dr. Adolf E. L. in Kassel: Die große Zahl von Verletzungen des Gehörorgans durch Explosionen im gegenwärtigen Kriege läßt den Wunsch, wirksame Schutzvorrichtungen gegen solche Ereignisse zu be-finden, erklärlich erscheinen. Bisher findet man sich gegen den beim Abfeuern von Geschützen ent-standenen Luftüberdruck dadurch zu schützen, daß

man bei geöffnetem Munde die Ohren fest mit den eingelegten Fingern verstopft. Sobald aber der äußere Luftüberdruck innerwärts ein-tritt, wie beim Sprengen von feindlichen Geschüt-zen, Turminnen, Bombardaten usw., verlor natür-lich dieser Schutz, da die Betroffenen nicht vor-bereitet sind. Der Bauschutz ist da ein ganz un-überwindliches Vorkehrungsmittel. Ein gegen starke Lufterschütterungen erfolgreich verwendba-ter Ohrschützer muß folgende Forderungen erfüllen: 1. er muß klein, leicht und unan-fällig sein, und muß, wenn nötig, tadellos abge-tragen werden können, ohne unangenehm zu werden; 2. er muß gutes Hören ermöglichen und darf keine Einengung hervorrufen; 3. er muß den Ge-hörapparat bei plötzlichen starken Luftverdrängungen sicher und vollkommen abschließen. Diesen For-derungen entspricht der Ohrschützer, der nach me-dizinischen und technischen von der Firma Martin Wallach Nachfolger in Kassel ausge-führt wurde. Er besteht aus zwei axial durchbohr-ten Stücken, dem obererformigen Grundstück und dem untererformigen Aufsatzstück, welche aufeinander-geschraubt und im Innern derartig ausgedreht sind, daß sie einen dichten, luftdichten Schutzhaut ein-schließen. In diesem Schutzhaut eine eigenartige Metallventillappe, die in Abhängigkeit der ge-wöhnlichen Schallwellen durchschlägt, bei plötzlichen äußeren Überdruck aber, und um so eher und sicherer, je größer dieser ist, die Durchbohrung des Grund-stückes fest verstopft und damit ein Eindringen der Luft in den Gehörgang verhindert. Der Überdruck wird auf diese Weise in den meisten Fällen vollkommen abgewehrt oder doch jedenfalls derartig vermindert und verabschiedet, daß er den schalleitenden und schalleitenden Teilen des Ohres nicht mehr zu schaden vermag. Der Schützer bleibt in jedem normalen Ohr auch bei stundenlangem Tragen sicher und fest sitzen. Die kleine Vorrichtung ist schon vielfach im Felde er-probt und unermüdend beurteilt worden. Über-einstimmend loben die Gebrauchten, daß der Schützer, ohne unangenehme Verunreinigungen, viele Stunden im Ohr getragen werden kann, daß er ein gutes Hören erlaubt und hohe Freude bis zur Unmöglichkeit abkündet.

Die schwer Aussproch.

Wie sich einsel in Sollele
Bergange leht vor der
Trai sich im Sub bei Schollele
De Emil aus Bordo.

„No“, dahr sich an dem Emil fad,
„Deutlich verstände ich verständig“
Die Kultur anst mich trauein od'
Un brummet vor sich bi'.

„Das Deutsche in die beste Kriege,
Ein schwere Straaf ist das;
Wo sie le War, das schreibe die Aien“
Und sprich sie aus „die Gaa“.

Andolf Die.

*) Aus dem Mai erscheinenden Kriesscheft
„Schwede“, Seit 2. Nachdruck nur mit Quellen-
angabe erlaubt.

Büchertisch.

Frührot. Multirte Zeitschrift für die Ju-gend. Unter Mitwirkung angelegener Auso-
schritsteller herausgegeben von Schriftstellerin
Helene Pappe, Bonn und Direktor Robs. Sam.
Reutesdorf (Rh.). Preis jährl. 120 Mark, Porto
dazu.

Früh vom Quell. Monatsblatt mit Bildern
für die liebe Jugend. Schriftsteller Direktor Robs.
Bonn. Jährlich 12 Bde. Porto dazu. Weniger als
10 Stück werden nicht versandt. Beide Zeitschrit-
ten erscheinen im Monats-Berlag, Reutesdorf
(Rhein). Wer bräute nicht gerne ein Opfer in
der Kriesszeit, wenn es sich darum handelt, diese
erste Zeit auszuhalten aus Seelenheil des Kin-
des, aus Festhalten seines Charakters, aus Er-
neuerung der neuen Gesellschaft im Geiste des
Evangeliums? Alle Kräfte müssen jetzt aufs
äußerste angefordert werden, um die durch den
Krieg entseelten entstellenden Einflüsse zu
bannen und das religiöse Bewusstsein zu wecken
und zu stärken. Der Weg zu Erneuerung des
kommenden Geschlechtes führt aber durch die Ju-
gend von heute! Wenn irgend etwas ankommt ist,
die Erziehung der Jugend zur Keimlichkeit und
Charakterfestigkeit zu unterstützen, so sind es die
von der Zeitung des Schutzenselbundes heraus-
gegebenen Kinderzeitschriften „Früh vom Quell“
und „Frührot“. An den Mitarbeitern neben
die hervorragenden Jugendchriftsteller der Zeit-
zeit. Die bisher erschienenen Nummern verdienen
alles Lob.

Stuttgarter Lebensversicherungsanstalt a. G.
(Mitte Stuttgarter.)

Das Versicherungsamt in abgelaufenen 61. Geschäftsjahr ist durch die Berringerung der versicherungsfähigen Personen, durch die auf den Krieg ein-tratenden Aufnahmearmuth und die weiteren Ein-berückungen von Kranken und Wunden aus-
geschieden erheblich beeinflusst worden. Trotz-
dem betragen die in 1915 abgeschlossenen Versicherungs-
anträge 63 Prozent des Jahres 1914 und 46 Pros.
des letzten Jahresjahres 1913. Es wurden ein-
gereicht 5455 neue Versicherungsanträge über
51.856.000 Mark Versicherungssumme (im Vor-
jahr 9585 Anträge über 82.879.480 Mark). Zur
Annahme gelangten 4216 Anträge, für welche Ver-
sicherungsbedingung über 41.176.970 ausstellen
waren (im Vorjahr 8214 Anträge über 68.065.830
Mark). Mit Einfluß der Altersversicherung be-
trug sich noch Abzug der fällig gewordenen u. vor-
zeitig aufgegebenen Versicherungen der Gesamtver-
sicherungsbestand der Anstalt am Ende des Jahres
1915 auf 170.853 Versicherungen mit 1.163.870.474
Mark, hielt sich also trotz des verringerten Neuge-
schäfts und der starken Einwirkung der Kriess-
sterbefälle nahezu auf der Höhe des Vorjahres, wo
er sich auf 172.799 Policen über 1.163.762.110 M.
stellte.

Gegen Husten und Heiserkeit
gebrauche man

Eutol-Bonbons.

Auch im Felde mit großer Freude begrüßt.
Preis immer noch 30 Pfg. 3816

Todes- + Anzeige.

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Bruder, Schwager und Onkel, den

Satob Zimmermann

Begewärteter im 65. Lebensjahre, nach kurzem, schweren Leiden, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, in die Ewigkeit abzurufen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Frau Margaretha Zimmermann und Kinder.

Limburg (Bahn), den 15. Mai 1916.

Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, den 18. Mai, nachmittags 3 Uhr vom Sterbehause Schleusenweg 6. Das Särgeamt wird am Freitag, den 19. Mai, vormittags 8 Uhr im Dom gehalten.



Nachruf.

Am 2. Mai starb auf dem Felde der Ehre, der

Lehrer Anton Michler,

Lehrer zu Brandscheid.

Die Kunde von seinem Heimgange hat unser ganzes Dorf, besonders aber uns, seine jetzigen und früheren Schüler, mit tiefer Wehmut erfüllt.

Verlieren wir doch in dem Entschlafenen einen braven und tüchtigen Lehrer, weshalb wir auch seiner in Liebe und Verehrung jederzeit gedenken.

Unsere lieben Lehrer rufen wir ein herzliches „Ruhe sanft“ in sein Grab nach und bitten Gott, er möge ihm reichlich lohnen, was er Gutes an uns getan.

Die Schulkinder von Brandscheid.

Schweinemarkt

in der Gemeinde Elz
am Mittwoch, den 17. Mai 1916.

In Elz werden jährlich circa 800 Schweine gemästet.
Marktplatz beim Rathaus. 2961

Der Gemeindevorstand.

Gewinnauszug der 7. Preuss.-Süddeutschen (233. Königlich Preussischen) Staatslotterie

5. Klasse 7. Ziehungstag 12. Mai 1916

Die folgende Tabelle zeigt die Gewinnsummen, die den Gewinnern zufließen, und die Summen, die den Gewinnern zufließen, und die Summen, die den Gewinnern zufließen.

(Quelle: Gewinnschein Nr. 1. 2. 3.) (Nachdruck verboten)

In der 7. Ziehung wurden Gewinne über

240 Mk. gezogen: 2 Gewinne zu 10.000 Mk. 126.000

6 Gewinne zu 5.000 Mk. 30.000 269.373 229.150

84 Gewinne zu 3.000 Mk. 252.000 10.125 21.949 25.012

28.205 29.310 29.502 29.600 29.700 29.800 29.900 30.000

76.768 77.770 78.772 79.774 80.776 81.778 82.780 83.782

104.030 107.898 111.713 115.528 119.343 123.158 126.973 130.788

146.656 155.119 158.834 162.549 166.264 170.079 173.894 177.709

192.475 194.021 197.459 199.004 202.442 204.000 207.438 210.876

223.314 227.752 232.190 236.628 241.066 245.504 249.942 254.380

108.773 109.775 110.777 111.779 112.781 113.783 114.785 115.787

126.542 127.544 128.546 129.548 130.550 131.552 132.554 133.556

143.315 144.317 145.319 146.321 147.323 148.325 149.327 150.329

161.081 162.083 163.085 164.087 165.089 166.091 167.093 168.095

180.849 181.851 182.853 183.855 184.857 185.859 186.861 187.863

199.617 200.619 201.621 202.623 203.625 204.627 205.629 206.631

218.385 219.387 220.389 221.391 222.393 223.395 224.397 225.399

237.153 238.155 239.157 240.159 241.161 242.163 243.165 244.167

256.921 257.923 258.925 259.927 260.929 261.931 262.933 263.935

275.689 276.691 277.693 278.695 279.697 280.699 281.701 282.703

294.457 295.459 296.461 297.463 298.465 299.467 300.469 301.471

313.225 314.227 315.229 316.231 317.233 318.235 319.237 320.239

332.993 333.995 334.997 335.999 336.001 337.003 338.005 339.007

351.761 352.763 353.765 354.767 355.769 356.771 357.773 358.775

370.529 371.531 372.533 373.535 374.537 375.539 376.541 377.543

389.297 390.299 391.301 392.303 393.305 394.307 395.309 396.311

408.065 409.067 410.069 411.071 412.073 413.075 414.077 415.079

427.833 428.835 429.837 430.839 431.841 432.843 433.845 434.847

446.599 447.601 448.603 449.605 450.607 451.609 452.611 453.613

465.367 466.369 467.371 468.373 469.375 470.377 471.379 472.381

484.125 485.127 486.129 487.131 488.133 489.135 490.137 491.139

502.893 503.895 504.897 505.899 506.901 507.903 508.905 509.907

521.659 522.661 523.663 524.665 525.667 526.669 527.671 528.673

540.427 541.429 542.431 543.433 544.435 545.437 546.439 547.441

559.193 560.195 561.197 562.199 563.201 564.203 565.205 566.207

578.961 579.963 580.965 581.967 582.969 583.971 584.973 585.975

597.729 598.731 599.733 600.735 601.737 602.739 603.741 604.743

616.497 617.499 618.501 619.503 620.505 621.507 622.509 623.511

635.265 636.267 637.269 638.271 639.273 640.275 641.277 642.279

654.033 655.035 656.037 657.039 658.041 659.043 660.045 661.047

672.799 673.801 674.803 675.805 676.807 677.809 678.811 679.813

Aufruf!

Draußen im Felde sehen unsere Soldaten Leben und Gesundheit ein, um den Sieg zu erringen. Uns daheim ist es Pflicht, die Geldkraft Deutschlands hochzuhalten gegenüber dem Bestreben, uns auszuhungern und wirtschaftlich zu vernichten.

Die Grundlage unseres Wirtschaftslebens ist die

Reichsbank.

Vorbedingung ihrer Stärke ist ihr Goldschatz, der es ihr ermöglicht, Banknoten auszugeben und den Wert deutschen Geldes im Inlande und Auslande hochzuhalten. Ihren Goldschatz zu stärken ist daher Notwendigkeit und vaterländische Pflicht. Es hat sich deshalb der unterzeichnete Ausschuss für die Kreise Limburg und Westerbürg gebildet und eine

Geschäftsstelle für den Ankauf von Goldsachen

in Limburg in den Räumen des Vorschussvereins, Obere Schiede 14, errichtet, in welchen Goldsachen aller Art, Ketten, Ringe, Armbänder, Uhren usw. nach Abschätzung durch einen gerichtlich vereidigten Sachverständigen zum vollen Goldwert gegen sofortige Bezahlung angekauft und der Reichsbank zugeführt werden. Auf Wunsch werden auch Edelsteine und Perlen angenommen.

Mitbürger! Bringt alles irgendwie entbehrliche Gold zur Ankaufsstelle!

Wenn Ihr Euch von lieb gewordenen Gegenständen trennt, bringt Ihr das Opfer dem Vaterlande, und es wird durch Aushändigung eines Gedächtnisses ehrenvoll anerkannt.

Die Geschäftsstelle ist geöffnet jeden

Mittwoch, vorm. 10—1 Uhr in Limburg, Obere Schiede 14.

In den Landorten werden Pfarrer und Lehrer zur Auskunftserteilung und Belehrung sowie zur Uebermittlung von Goldsachen an die Geschäftsstelle gern bereit sein.

Limburg, den 1. Mai 1916.

Der Ausschuss:

Abicht, Landrat (Westerbürg), Balbus, Oberlandmesser, Banja, Eisenbahndirektor, Becker, Direktor, Goldhofer, Stadtbaumeister, Grammel, Rentant, Gaerten, Bürgermeister, Gedding, Hofmeister (Wallmerod), Heinrichsen, Oberleutnant, Heun, Gymnasialdirektor (Hadamar), Hilpisch, Domdekan, Brälat, Hofmann, Amtsgerichtsrat (Kernerod), Katteler, Wäldenbesitzer (Wälden), Korthaus, Vorschussvereinsdirektor, Kortenbach, Kaufmann, Kälwaggen, Apotheker (Camberg), Lichtschlag, Reichsbankvorstand, de Niem, Landgerichtspräsident, Nilsen, Kaufmann, Obenauer, Fabrikant, Obenaus, Delan, Springorum, Regierungsrat, Wagner, Buchdruckereibesitzer, Wenzel, Kreistierarzt.

Bilanz des Vorschuss- u. Credit-Vereins zu Hadamar

eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung.

Aktiva.

per 1. Januar 1916.

Passiva.

I. Vorbestand der Kasse am 1. Januar 1916	Mk. 1026,06	I. Aufgenommene Darlehen einschließlich Zinsen bis 1. Jan. 1916	Mk. 207,623,45
II. Rückstände:		II. Sparten-Einlagen	82,071,76
a) Vorschüsse einschließlich Zinsen	167,671,45	III. Konto-Korrent-Kreditoren	75,610,84
b) Darlehen gegen Hypothek	23,113,16	IV. Wechsel-Darlehen	19,737,—
c) Resten von Gütersteuergeldern	48,798,50	V. Stamm-Anteile der Mitglieder	31,707,50
d) Konto-Korrent-Debitoren	131,929,16	VI. Vermögen des Vereins:	
e) Wertpapiere	110,741,34	a) Hauptreservofonds Mk. 55,400,—	
f) Lotteriekonto	200,—	b) Spezialreservofonds „ 5000,—	
g) Mobilien-Konto	400,—		
		c) Reingewinne pro 1915	1729,12

Summa Mk. 478,579,67

Summa Mk. 478,579,67

Der Verein zählte am 1. Januar 1916 417 Mitglieder. Im Laufe des Geschäftsjahres 1915 sind ausgeschieden: durch Tod 14, freiwillig 6, zusammen 20 Mitglieder. Neu hinzugekommen sind 8 Mitglieder.

Hadamar, den 1. Januar 1916.

2944

Vorschuss- und Credit-Verein zu Hadamar

eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung.

Grether.

Fohr.

Gotthardt.

Läuse sowie Nisse

tötet rasch und sicher

LAUSOL LANG

D. R. P. angem.

Ausserordentlich wirksames Mittel zur

Vernichtung von Ungeziefer

Im Schutzengraben und

Quartier praktisch erprobt

Unschädlich für die Gesundheit u. leicht anwendbar

Zu erhalten in Apotheken und Drogeriegeschäften

Chem. Fabrik Griesheim-Elektron

Karlsruhe a. M.

Mache hiermit auf meine

Vätten, Zuber, Eimer,
Blumentübel, Butterfässer und Zauchfässer

aufmerksam

Karl Gemmer,

Limburg, Küferstr. 1 Nr. 4.

Schon möbl. Zimmer zu vermieten.

Schon möbl. Zimmer zu vermieten.

Schon möbl. Zimmer zu vermieten.

Privatimpfung

werktags von 2 bis 4 Uhr.

San.-Rat Dr. Düttmann.

Einige Fassadenputzer

(Stuckateure)

sofort gesucht.

Gudex & Brüß, Stuckgeschäft,

Siegen (Westf.), Telefon 1016.

Für meine Notional- und

Eisenwarenhandlung suche

per sofort oder später einen

Lehrling

mit guter Schulbildung.

Fr. Wilh. Gülling,

2936 Dietdorf.

Maschinist,

gelernter Schlosser staatl. ge-

prüfter Heizer, sucht für Lo-

tomotive oder Lokomobile,

dauernde sichere Stellung.

In Erfahrung i. d. Exp. 2936

Junger Mann

welcher schon auf kaufm. Büro

gearbeitet, wird für leichte

Contorarbeit gesucht.

Angebote mit Anfr. unter

2958 an die Exped.

Maurer

für dauernde Beschäftigung

bei hohem Lohn gesucht. 2960

Baugesellschaft Fritz Pilgram,

Stoll-Wahlheim

100000 Mark

Hauptgewinn der großen und günstigen

Coburger

Geld-Lotterie

Los à 3.30 Mk.

Ziehung schon 23. 24. 25.

26. 27. Mai, sowie

Berliner Lose

Lose à 1 Mk. 11 Sk. 10 Mk.

Porto 10 Pfg., jede Liste 20 Pfg.

versendet 1919

Jos. Boncelet Ww.

Haupt- und Glückskollekte

Coblenz.

nur Jesulengasse Nr. 4.

Schuhwaren.

Ein Vollen Herren-Damen-

und Kinderstiefel, zum Teil

noch friedenstare, habe billig

abzugeben.

Verkaufspreise 27/30

7.50 Mk., 31/35 8.50 Mk.

Arbeiterstiefel mit Nagel

40/45 15 Mk., 1908

Josef Kutscher,

Limburg, Ob. Grabenstr. 10

Nächste Woche

Ziehung.

Hauptgew. 100.000 M.

Cob. Geldlose

à 3.30 Mk.

Porto und Liste 30 Pfg.

versendet

Carl Rösch jr.,

Limburg, Telefon 238.

Gjel

zu kaufen gesucht. Angebote

mit Preis an

G. Rhein, Adoniswinter a. Rh.

Bohnenstangen

ausgeputzt und gespült

offertieren

Münz & Brühl,

Limburg, Telefon 31.

Habe zu verkaufen:

2 Burf 6 u. 7 wöchentl.

Ferkel.

Johann Lambrecht,

Limburg, 2964

Al. frischmeltende

Westerwaldtuh

sofort zu kaufen gesucht.

Jungfernhöhe

Westerwald

Gute Rehjagd,

auch übertragbar, zu pachten

geht.

Offerten mit näheren An-

gaben erwünscht unter C. R.

2964 an die Expedition.

Selbständiger

Maschinenschlosser

und ein

Schmied

finden dauernde Beschäftigung

Maschinenfabrik Hüfner,

2966 Limburg.

Suche p. 1 Juli außerhalb

Limburg ob. n. d. Schenke

nicht zu weit von d. Schenke

gründliche 6-Zimmerwoh-